Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 28. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 10. Juli 1862.

Inhalts-Uebersicht.

Der Versuch, den landwirthschaftlichen Unterricht an Universitäten und Akademieen in Vergleich zu ziehen.

I.

Die „Annalen der Landwirthschaft in den Königlich preußischen Staaten" theilen in ihrem Wochenblatte Nr. 22 d. J. mit, daß der seitherige gräflich Egloffstein'sche Wirthschafts-Direktor Dr. Kühn 2c. auf den neubegründeten landwirthschaftlichen Lehrstuhl der Universität Halle berufen sei, wo er vom 1. Oktober d. J. ab wirken werde. Es seien dadurch langjährige Wünsche der Provinz Sachsen und ihres landwirthschaftlichen Provinzial-Vereins erfüllt. „Ein für seine Aufgabe begeisterterer und tüchtigerer Mann, als Dr. Kühn, konnte kaum gewählt werden."

In der That vereinigen sich in dem nunmehrigen hallischen Professor Frische und Lebendigkeit des jugendlichen Forschers mit der Sicherheit und Gediegenheit des mannhaften Gelehrten, — klare, ruhige Auffassung des umsichtigen Theoretikers mit den reichen Anschauungen und Erfahrungen des gewiegten Praktikers in überaus glücklichen Verhältnissen. Davon legen ebenso die schnell allgemein bekannt gewordenen Schriften, wie das Wirken des bisherigen Wirthschafts-Direktors im engeren Privatkreise und im Vereinsleben lautredendes, glänzendes Zeugniß ab. Einzelnheiten dieses Wirkens dürfen am wenigsten den schlesischen Landwirthen in das Gedächtniß zurückgerufen werden sollen. Gewiß auch wird jene offizielle Bestätigung der längst gerüchtweise verbreiteten Nachricht von der Berufung Kühn's nirgends einen freudigeren Wiederhall gefunden haben, als in dem Leserkreise gerade unserer Zeitung, welche so oft Gelegenheit gehabt, des Kühn'schen Namens in rühmendster Weise Erwähnung zu thun. Wenn wir daher einerseits auch auf das Lebhafteste bedauern, Herrn Kühn aus unserer Provinz scheiden zu sehen, so überwiegt dies dennoch auch bei uns Schlesiern die freudige Genugthuung und Theilnahme an der ihm gewordenen wohlverdienten Auszeichnung und stimmen wir vielmehr rückhaltlos und von Herzen in den obigen Schlußsatz der Annalen ein, daß „ein für seine Aufgabe begeisterterer und tüchtigerer Mann kaum gewählt werden konnte."

Ob die Erfüllung dieser unter allen Umständen vorläufig sehr schwierigen und einen vollen Mann verlangenden Aufgabe ihm gelingen werde, — dies kann in Beziehung auf die Persönlichkeit des Dr. Kühn selbst nicht wohl in Frage gestellt werden. Wesentlich werden seine Erfolge aber bedingt sein durch die Mittel, welche man ihm gewähren wird, — bedingt namentlich auch durch die Hilfen, welche man ihm, dem Einzelnen, zu Gebote zu stellen gedenkt und mit denen sich in Verbindung zu setzen man ihm die Gelegenheit bietet. Wir haben für jetzt gewiß keinen Grund, daran zu zweifeln, das man das Ganze, das Volle, das Reiche gewähren werde, dessen es hier bedarf, wenn etwas Ordentliches werden soll. Mögen im Besonderen auch die Herren vom Vorstande des sächsischen Central-Vereins ihrem bisher bethätigten Eifer nicht schon jetzt ein Ziel gesetzt erachten; — mögen auch sie dahin nach ihrem Theile streben helfen, ihrem Erwählten seine Wirksamkeit zu einer hauptsächlich für ihn selbst befriedigenden und freudigen zu machen, — denn dies wird die Grundbedingung sein und bleiben, um diejenigen Erfolge zu sichern, welche zugleich allen übrigen an der Sache irgendwie Betheiligten unverkümmerte Befriedigung zu gewähren haben; — mögen deshalb auch jene Herren die sehr umfassende und gewichtige Bedeutung des unter ihrem Beithun eröffneten neuen Wirkungskreises, dessen Früchte zunächst auf den Boden ihrer eigenen Provinz zu fallen bestimmt sind, ja hoch genug anschlagen.

Das offizielle Blatt des landwirthschaftlichen Ministeriums schließt nun seiner citirten Mittheilung die Bemerkung ein:

„Es wird damit zugleich ein weiterer Versuch gemacht, wie die von so vielen, Liebig an der Spitze, gerühmten Vorzüge des landwirthschaftlichen Unterrichtes an einer Universität vor dem an besonderen landwirthschaftlichen Akademieen sich bewähren werde."

Im Lichte eines Versuches also wird an amtlicher Stelle die Neubegründung der hallenser Professur aufgefaßt. Wir begrüßen diese Auffassung als eine den Umständen und der Zeitlage durchaus entsprechende, und wünschen, daß man diesem Versuche den vollen sachgemäßen Takt, den ganzen ihm gebührenden Ernst zuwende. Diesem Wunsche einen eingehenderen Ausdruck zu geben, ist der eigentliche Zweck dieser Zeilen.

Wer einen Versuch anstellen will, hat zuvor seine Versuchsaufgabe in präzise Fassung zu bringen und den in den Versuch aufzunehmenden Gliedern die entsprechende Stellung und Verfassung zu geben.

Die Aufgabe des diesmaligen Versuches besteht wohl in nichts Anderem, als in der Auffindung der besten Formen für den landw. Unterricht höchsten Grades. Man stellt sich die Frage: Kann dieser Unterricht mit größerem Erfolge ertheilt werden an einer Universität, mit Benutzung der für diese gegebenen freiesten Lehrformen, ihrer reicheren Mittel jeder Art, des sich aus und an ihr entwickelnden Lebens? Oder können die besonderen landwirthschaftlichen Akademieen für die, eine höhere Fach- und Gesammtbildung anstrebenden jungen Landwirthe ausdrückliche und bleibende Vorzüge gegenüber dem Universitätsbesuche behaupten? Verdient das Eine unter diesen, das Andere unter jenen Voraussetzungen den Vorzug? Welche Schätzung gebührt nach der einen, wie nach der anderen Seite hin denjenigen Akademieen, welche mit Universitäten von vornherein in nächste Verbindung gebracht worden sind?

Dem zur Aufgabe gemachten Vergleiche gehören mithin, wie die Sache augenblicklich in Preußen liegt, drei Glieder an. Es gilt zu vergleichen die Erfolge, welche zu erreichen sind: 1) durch besondere landwirthschaftliche Akademieen (Proskau, Waldau), — 2) an und durch Universitäten (Berlin, Halle), — 3) durch landwirthschaftliche Akademieen, welche durch Lage und Organisation mit Universitäten in nächste Beziehungen gestellt sind (Eldena, Poppelsdorf). In Betreff einer jeden dieser Anstalten ist zu ermitteln, in welchem Grade erfolgreich sie auf die Fach-, wie auf die Gesammtbildung der ihnen sich anvertrauenden landwirthschaftlichen Jugend Einfluß zu gewinnen vermöge.

Ueberblicken wir von diesem letztbezeichneten Standpunkte aus die verschiedenen der genannten Anstalten, so kann uns nicht entgehen, daß noch innerhalb einer jeden der drei Gruppen Unterschiede bestehen, welche für die Versuchsfrage von größerem Belange sind.

So zunächst bestehen sehr tief einschneidende Unterschiede zwischen einer großen Universität in einer Residenz (z. B. Berlin) — und einer kleinen Universität in entlegener Landstadt (z. B. Halle).

Auf großen Universitäten findet der Studirende nicht nur überhaupt eine außerordentlich reiche Auswahl von Lehrenden, sondern namentlich unter diesen eine große Anzahl der berühmtesten Namen, der Sterne ersten Ranges, — ferner unter ihnen eine bedeutende Ausbildung der mannigfaltigsten fachlichen Spezialitäten. Der Studirende der großen Universität wird, angezogen durch die mächtigeren Individualitäten, wie nicht weniger durch die ausgebildeteren wissenschaftlichen Spezialitäten, um so energischer und bleibender zu eigenem wissenschaftlichen Leben angeregt. Dem hinzu tritt der, auf das jugendliche Alter der Studirenden so leicht zündend wirkende Einfluß [illegible] die Gewalt des in dieser nach großartigeren Zügen sich entfaltenden, daher den Einzelnen um so viel intensiver erfassenden öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens. So findet sich hier eine Tiefe und eine Breite, eine Mächtigkeit des geistigen Stromes, dessen Einflüssen sich am wenigsten der im bildsamsten, empfänglichsten Alter stehende Studirende zu entziehen vermag. Das Ueberwältigende dieses Stromes auf das Studententhum erweist sich u. A. schon an dem Umstande, daß ein Studentenleben nach Weise kleiner Universitäten, in denen der Bruder Studio eine dominirende, in leeren Aeußerlichkeiten, wenn nicht in Rohheiten sich ergehende Rolle zu spielen weit mehr Neigung entwickelt, weil Gelegenheit findet, — in der großen Universitätsstadt nur kümmerlich zur Entwickelung kommen kann. ⧉

Hauswirthschaftliche Briefe.

Von Dr. F. F. Runge, Professor der Gewerbekunde in Oranienburg.

Dreizehnter Brief.

Vom Chlor und seinen Beziehungen zum Hauswesen.

Im vorigen Briefe habe ich Thatsachen angeführt, wodurch die Unverträglichkeit des Chlors mit Nahrungsmitteln bewiesen ist. Es beeinträchtigt auf eine auffallende Weise den Geschmack der Butter, des Fleisches und des Caviars. Nicht minder schädlich wirkt das Chlor auf andere Stoffe und vernichtet, sich mit ihnen verbindend, ihre werthvollsten Eigenschaften.

Ein auffallendes Beispiel der Art giebt das Wachs. Das gewöhnliche Verfahren des Wachsbleichens an Luft und Sonne ist sehr zeitraubend, umständlich und bei Stürmen oft mit großen Verlusten verbunden. Ich war daher schon früh bemüht, dies durch die Anwendung von Chlor abzukürzen. Da der gelbe Farbstoff des Wachses sehr leicht durch Chlor zerstört wird, so hoffte ich umsomehr auf einen guten Erfolg bei der Möglichkeit, ihm das Wachs in einem feinzertheilten Zustande darzubieten.

Zu dem Ende wurde es mit einer Potaschenauflösung durch Erwärmen vereinigt. Man erhält so eine milchartige Flüssigkeit, die sich mit Chlornatron (dem im zwölften Briefe beschriebenen Fleckwasser) sehr gut vermischen läßt. Hierdurch tritt nun schon eine Bleichung ein, die aber erst vollkommen wird durch Zusatz von einer Säure. Dann scheidet sich das gebleichte Wachs in der Gestalt von weißem Käse ab. Durch Waschen und Erhitzen mit Wasser schmilzt es dann zu einer klaren Flüssigkeit, die nach dem Erkalten dem auf gewöhnlichem Wege gebleichten Wachs durchaus gleich sieht. Es ist ihm aber leider nicht gleich. Denn die daraus bereiteten Lichte brennen nicht. Es hat sich nämlich ein Antheil Chlor mit dem Wachs verbunden, was ich selbst nach vielfältiger Abänderung in den Mengenverhältnissen nicht zu verhindern vermochte.

Möge diese Mittheilung dazu dienen, Andere von ähnlichen fruchtlosen Versuchen abzuhalten, und mögen namentlich die Herren Apotheker sich vor einem mit Chlor gebleichtem Wachse hüten. Es könnte doch sein, daß es seiner leichten Darstellung wegen im Handel vorkäme und ihnen angeboten würde. Da das Wachs zur Darstellung milder Salben dient, so würde ein Chlorgehalt gewiß nachtheilig für die Wunden sein. Folglich dürfen sie es nicht nehmen, und ein kleiner Brennversuch mit einem daraus dargestellten Lichtchen wird ihnen sogleich zeigen, ob das Wachs für sie brauchbar ist oder nicht.

Aehnlich wie auf Wachs, wirkt das Chlor auf den Schellack. Er wird davon vollkommen gebleicht, verliert aber dabei zum Theil seine Haupteigenschaften.

Für weiße Hölzer einen farblosen Schellackfirniß zu haben, war von jeher der Begehr der Kunsttischler. Ebenso groß war das Verlangen eines weißen Schellacks zur Darstellung von hellfa[illegible], namentlich blauen Siegellacken. Auch hier versprach ich mir vom Chlor viel, aber auch zum Theil vergebens.

Da Schellack sich leicht in schwacher Natronauflösung durch Erwärmen auflöst, so wurde mit einer solchen ebenso verfahren, wie es oben beim Wachse angegeben: sie wurde mit Chlornatron versetzt und dann durch Salzsäure geschieden. Das Ergebniß war auch hier eine weiße, käsige Masse, die sich in siedendem Wasser zusammenballen ließ und nach dem Erkalten ein weißes, seidenartiges Ansehen hatte.

Mehr war in Betreff des Aeußeren nicht zu verlangen. Aber es entsprach ihm leider nicht das Innere. Dieser weiße Schellack zeigte sich fast unauflöslich in Weingeist, war also unbrauchbar für Tischler. Auch war er nicht schmelzbar, wie der ungebleichte Schellack, sondern blähte sich an der Flamme des Lichts nur auf und verkohlte, ohne zu schmelzen.

Wäre man im Stande, der zu bleichenden Schellackauflösung nur genau so viel Chlor zuzusetzen, als eben hinreichend ist zur Bleichung, so würde, weil dies vom Farbstoff in Anspruch genommen, also unwirksam gemacht wird, kein Chlor übrig bleiben, um sich mit dem gebleichten Schellack zu verbinden und ihn unauflöslich und unschmelzbar zu machen.

Da dies unmöglich ist, so mußte nach einem Mittel gesucht werden, welches den Ueberschuß an Chlor sogleich bildet und unschädlich macht, wie dies (nach dem zwölften Briefe) der Kalk that beim Weißätzen des Türkischroth.

Hier wurde das Mittel im Weingeist gefunden. Wenn man den Schellack anstatt in Natronauflösung in Weingeist auflöst und in diese Auflösung das Chlornatron gießt und dann nach ½ Stunde Salzsäure zusetzt, so scheidet sich auch ein weißer Schellack ab, aber man bemerkt keinen Geruch nach Chlor (wie es oben der Fall ist), weil hier das überschüssige Chlor im Augenblick seiner Freiwerdung vom Weingeist gebunden wird.

So erhält man dann einen gebleichten Schellack, der sich vollkommen in Weingeist auflöst und daher sehr brauchbar für Tischler ist. Aber der Siegellackmacher kann ihn doch nicht benutzen, denn ganz ist er der Einwirkung des Chlors nicht zu entziehen. Er hat nämlich ebenfalls seine Schmelzbarkeit verloren.

Bei noch vielen anderen Dingen hat man sich des Chlors zur Beseitigung übler Eigenschaften oder Beimischungen, jedoch meist auch ohne Nutzen bedient. Solche fruchtlos ausfallende Versuche werden von den Anstellern nur selten bekannt gemacht, und so werden sie von Anderen immer wieder von Neuem wiederholt.

So weiß ich, daß der Chlorkalk, mit und ohne Schwefelsäure, gar oft zum Entfuseln des Branntweins versucht wurde, in der Hoffnung, der Kohle dann nicht mehr zu bedürfen. Diese Undankbarkeit gegen die Kohle, die doch Alles leistet, was man nur wünschen kann, rächte sich stets durch einen verdorbenen Branntwein. Anstatt daß er rein und fuselfrei wurde, erhielt er einen anderen, noch unangenehmeren Geruch und Geschmack.

Ein mir befreundeter Branntweinveredler hatte sich noch vor Kurzem, durch einen reisenden Schwindler und Geheimnißkrämer dazu veranlaßt, mehrere Oxhoft Branntwein durch Chlorkalk dergestalt verdorben, daß er ihn nicht einmal zum gewöhnlichen Schnaps verwenden konnte.

Hier sollte ich nun wieder Rath schaffen. — Das Beste, wozu ich rathen konnte, war, dem Branntwein durch Abziehen die Stärke von Brennspiritus zu geben, und als solchen zu verkaufen. Auch konnte er zur Firnißbereitung dienen. Dies genügte aber dem Manne nicht, wegen des schwachen Absatzes. Er sollte fließender abgehen, daher wollte er seinen Branntwein wieder trinkbar haben. — Nun schlug ich demselben vor, ihn mit Aetznatron vermischt abzuziehen, und zwar in dem Verhältniß von 1 Pfd. Aetznatron (oder „Seifenstein", wie es jetzt im Handel heißt) auf 1000 Pfd. Branntwein. Dies geschah, und das Ergebniß war eine Flüssigkeit, die zwar noch eigenthümlich, aber nicht mehr unangenehm roch, so daß er daraus einen sehr guten und wohlschmeckenden Kümmelschnaps bereiten konnte.

Bei dieser Einwirkung des Chlorkalks auf Branntwein bilden sich verschiedene Stoffverbindungen, zunächst aus dem Fuselöl, dann aber entsteht auch aus dem Weingeist selbst eine ölartige, flüchtige Flüssigkeit, die man Chloroform nennt.

Durch Erwärmen einer Auflösung von 6 Pfd. Chlorkalk in 30 Pfund Wasser mit 1 Pfd. starkem Weingeist und Auffangen der sich entwickelnden Dämpfe wird das Chloroform dargestellt. Es ist eine Art Weingeist, der seinen Sauerstoffgehalt gegen Chlor vertauscht hat und eine viel schneller berauschende Eigenschaft besitzt, als der reine Weingeist. Schon das bloße Einathmen des Dunstes reicht hin, den Menschen rasch besinnungs- und empfindungslos zu machen.

Diese Empfindungslosigkeit ist so groß, daß dem Menschen Arme und Beine abgenommen werden können, ohne daß er nur irgend

Ueber einige mit Staßfurther Abraumsalz angestellte Dungversuche.

Von Dr. Paul Bretschneider.

In Nr. 28 und 29 des vor. Jahrganges dieser Zeitung hatte Referent auf das in der neueren Zeit in großen Quantitäten geförderte kalireiche Staßfurther Abraumsalz im Interesse der praktischen Landwirthschaft hinzuweisen sich erlaubt, und, überzeugt von seinem Werthe als Düngemittel, den Wunsch ausgesprochen: es möchten recht viele Grundbesitzer von der in Staßfurth reichlich fließenden Kaliquelle einen nennenswerthen Gebrauch machen. Die theoretische Anschauung von der Unentbehrlichkeit des Kali's für alle Pflanzen des Festlandes, die Thatsachen, daß diese Landpflanzen in ihrer Asche das Kali fast immer in größter Menge enthalten, daß es hier in Schlesien eine beträchtliche Anzahl solcher Böden giebt, welche an Kaliverbindungen verhältnißmäßig arm sind, daß endlich — leider sei es gesagt — auch jetzt noch die Düngerstätten eine so unzweckmäßige Behandlung in vielen Oekonomieen erfahren, daß dadurch Jahr aus Jahr ein die beträchtlichsten Verluste an Kaliverbindungen mit seltener und bemerkenswerther Konsequenz herbeigeführt werden, waren hinreichend gewesen, mich zu den oben erwähnten Mittheilungen zu veranlassen, welche übrigens den Auszug aus einem im landwirthschaftlichen Central-Verein gehaltenen Vortrage darstellen.

Seitdem ist nahe ein Jahr verflossen, in welchem nicht nur eine ziemlich beträchtliche Anzahl von chemischen Untersuchungen mit Staßfurther Abraumsalz ausgeführt und veröffentlicht wurden, sondern auch Dungversuche damit bei den verschiedensten Feldfrüchten angestellt worden sind, über welche in den verschiedenen landw. Zeitschriften Bericht erstattet ist.

Ist durch die chemischen Untersuchungen der erfreuliche Nachweis geliefert worden, daß die königl. Verwaltung der Saline Staßfurth sichs angelegen sein läßt, dem Handel ein, bezüglich des Kaligehaltes ziemlich gleichartiges Abraumsalz zu liefern, und hiermit einem in der ersten Zeit hervorgetretenen Uebelstande dauernd abzuhelfen, so lauten auf der anderen Seite — und dies liegt durchaus in der Natur der Sache — die Ergebnisse der praktischen Dungversuche verschieden. Nicht immer sind günstige Wirkungen des Abraumsalzes beobachtet worden, aber doch in vielen Fällen, und fühle ich mich daher veranlaßt, die Ergebnisse einiger mir bekannt gewordenen Dungversuche, sowie die von mir selbst mit unverändertem und chemisch verändertem Abraumsalz angestellten Dungversuche einer Besprechung in diesen weit gelesenen, nicht nur den schlesischen Landwirthen unentbehrlich gewordenen Blättern zu unterwerfen.

Unter den mir bekannt gewordenen Dungversuchen mit Staßfurther Abraumsalz wähle ich nur einige heraus, die einiges Interesse beanspruchen, weil sie auf größeren Flächen angestellt worden sind, oder besonders genau beobachtet wurden.

Herr Oekonomie-Rath Schulze-Schulzendorf theilt in dem Wochenblatt der Annalen der Landwirthschaft in den Königl. Preußisch. Staaten 1861, S. 481 u. 482 einen bei Roggen angestellten Versuch mit. Es wurden sechs, je einen preuß. Morgen große Felder, welche Lupinen getragen hatten, zu den Versuchen ausgewählt.

Von diesen blieb ein Feld ungedüngt, zwei erhielten je 100 Pfd. Peru-Guano, zwei je 100 Pfd. Fisch-Guano, eines erhielt ca. 60 Centner Schafmist. Diese Dünger wurden 5—6" tief untergepflügt, der Acker mit 18 Metzen Roggen pr. Mrg. besäet. Im Frühjahr [illegible] den, von denen sechs ohne weitere Düngung verblieben, während drei Abraumsalz in der Menge von 100 Pfd., die drei letzten in der Menge von 200 Pfd. pr. Mrg. als Ueberdüngung empfingen. Der Boden war lehmiger Sand, früher stiefmütterlich behandelt. Der Herr Versuchs-Ansteller berichtet nun, daß er trotz vielfachen Besuches dieser Felder während der Vegetationszeit dennoch niemals Unterschiede im Stande der gesalzenen und nicht gesalzenen Felder habe wahrnehmen können, doch ergab die Waage andere Resultate. Die ausführlich mitgetheilten Wiegungen erweisen, daß alle gedüngten Felder einen höheren Ertrag gegeben haben, als das nicht gedüngte, sie konstatiren also die Wirkung aller verabreichten Düngungen, aber sie ergeben auch, daß sowohl der Peru-Guano, wie der Fisch-Guano, wie der Schafdünger ohne Beigabe von Abraumsalz mit pekuniärem Verluste angewendet worden waren, während die Zugabe von Abraumsalz sich in fünf Fällen von sechs nicht nur bezahlt machte, sondern einen erheblichen Reingewinn abwarf. Aus den Versuchs-Resultaten geht ferner hervor, daß 100 Pfd. Abraumsalz mit weit größerem Vortheil verwendet worden sind, als 200 Pfd., und wir werden demnach festzuhalten haben, daß die Schulze-Schulzendorf'schen Versuche die Anwendung von nur 100 Pfd. Abraumsalz pr. Mrg. bei Roggen empfehlenswerth erscheinen lassen, daß sie ferner eine ungünstige Einwirkung des Abraumsalzes als Ueberdüngungsmittel nicht konstatiren.

Herr Schmidt-Tschirnitz (Schles. Landw. Zeitung 1862, Nr. 17 und 18) verwendete im Jahre 1861 ca. 200 Ctr. Abraumsalz bei Roggen, der zum Umackern reif war, ferner als Kopfdüngung bei Hafer und Klee Quantitäten von 100 Pfd. pr. Morgen. Die speziellen Ernte-Resultate theilt Herr Schmidt-Tschirnitz nicht, dagegen im Allgemeinen mit, daß durch den Ertrag die Kosten des Salzes ersetzt und theilweise weit über 100 pCt. verzinset wurden. Auch bei Erbsen, Mais, Zuckerrüben hat Herr Schmidt-Tschirnitz günstige Erfolge mit Abraumsalz erhalten, doch macht der Herr Versuchs-Ansteller besonders darauf aufmerksam, daß er die Ueberdüngung mit Abraumsalz im Allgemeinen nicht empfehlen könne, weil die überdüngten Pflanzen, obgleich sie sich später wieder erholen, der ätzenden Eigenschaften des Salzes wegen, zuerst absterben. Wo große Mengen Salz verschüttet wurden, da wuchs keine Pflanze mehr.

Herr Dr. Lehmann, Vorsteher der Versuchs-Station Weidlitz bei Bautzen, berichtet ebenfalls über einige mit Abraumsalz angestellte Dungversuche (Amtsblatt für die landw. Vereine im Königreich Sachsen 1862, S. 48 u. ff.). Bei den Versuchen, welche bei Wickhafer, Gerste mit Klee und bei Lein ausgeführt wurden, fehlen die Angaben über die Erträge, doch sind folgende Beobachtungen von allgemeinerem Interesse. Das Abraumsalz, in der Menge von 200 Pfd. pr. Morg. bei Wickhafer mit der Saat eingeeggt, hatte zur Folge, daß der damit gedüngte Boden weit dunkler aussah, als der zum komparativen Versuch mit 200 Pfd. Steinsalz und der nicht gedüngte. Die dunklere Färbung rührte nach Lehmann's Untersuchungen von einem größeren Feuchtigkeitsgehalt des mit Abraumsalz gedüngten Bodens her, und Lehmann erklärt denselben aus der hygroskopischen Beschaffenheit der Gemengtheile des Abraumsalzes. Die damit gedüngte Saat ging um 7—8 Tage später auf, als auf den anderen Parzellen, doch hatte die verzögerte Keimung keine nachtheiligen Folgen für die spätere Entwickelung der Pflanzen. Im Gegentheil, der mit Abraumsalz gedüngte Hafer war dunkler grün und einige Zoll höher, als der nicht damit gedüngte, gewann über die weniger zahlreich aufgegangenen Wicken die Oberhand, bestockte sich stärker, doch verschwanden nach der Entwickelung der Rispe diese Unterschiede allmälig und der Hafer reifte schließlich um 8—10 Tage früher als der andere.

Als Ueberdüngungsmittel bei Gerste mit Klee angewandt, zeigte das Abraumsalz eine anfänglich zerstörende Einwirkung auf die Blätter der Vegetation, doch waren später üble Folgen daran nicht bemerklich. Höchst ungünstig zeigte sich die Ueberdüngung des Leins mit Abraumsalz — derselbe kam zu keiner normalen Entwickelung.

Ein anderer Dungversuch, welchen Dr. Lehmann mit Abraumsalz anstellte, welches zuvor mit gelöschtem Kalk vermischt und zwei Tage vor der Saat zu Erbsen ausgestreut worden war, ergab sehr günstige, durch die Wiegung der Ernte kontrolirte Resultate. In den Versuchen wurden auf einem sächsischen Acker an Korn 159, 120 und 320 Pfd., an Stroh hingegen 560, 600 und 1120 Pfd. mehr geerntet, als auf dem Felde ohne Abraumsalz und Kalk. Auf 1 □R. war 1 Pfd. Abraumsalz und $2\frac{1}{2}$ Pfd. Aetzkalk verwendet worden, welcher letzterer vor dem Vermischen mit dem Salz zu staubigem Hydrat gelöscht worden war. Die Erbsen waren auf gedüngtem und ungedüngtem Lande gleichmäßig aufgegangen, zeigten nach 3—4 Wochen auf den gedüngten Feldern einen sehr günstigen Stand, hatten eine dunkelgrüne Färbung angenommen und wurden nicht vom Rost befallen, während die ungedüngten Pflanzen, von immer mehr erbleichender Farbe, nicht nur stark mit Unkraut durchwuchsen, sondern auch vom Rost befallen wurden. Die Vegetationszeit dauerte auf den gedüngten Feldern 8 — 10 Tage länger, als auf den übrigen Feldern. Hierzu berichtet Dr. Lehmann ferner:

„Von besonderem Interesse sind diese Ernte-Resultate auch insofern, als aus ihnen hervorgeht, daß die Erträge in einem gleichen Verhältnisse mit dem Vorrath an Phosphorsäure des Bodens der einzelnen Parzellen stehen. Bis zum Jahre 1858 war der Gehalt an Phosphorsäure in allen Parzellen gleich, im Jahre 1858 wurde dieser Gehalt bei den Parzellen 1 nicht erhöht, bei 2 durch Düngung mit 6 Ctnr. Peru-Guano um 60 Pfd. Phosphorsäure, bei 3 durch Düngung mit 8 Ctnr. Knochenmehl um 162 Pfd. Phosphorsäure. Wir werden demnach nur dann hohe Erträge an Erbsen durch Abraumsalz und Kalk erreichen, wenn wir dem Boden ein oder zwei Jahre zuvor eine starke Düngung von Knochenmehl, Superphosphat oder Baker-Guano gegeben und denselben dadurch mit der nöthigen Menge von Phosphorsäure versorgt haben, oder wenn der Boden an und für sich schon reich an Phosphorsäure ist."

Mit eben denselben Düngemitteln in den nämlichen Gaben gedüngte Gerste ergab in Weidlitz keinen Mehrertrag.

Herr Dr. Grouven (Erster Bericht der agrikultur-chemischen Versuchs-Station zu Salzmünde, S. 216) hat bei Versuchen mit Staßfurther Abraumsalz, die er in kleinem Maßstabe auf Grasländereien und bei Hafer anstellte, keine hervortretenden Wirkungen des Düngers beobachten können. Es zeigte sich weder die Ernte besonders vermehrt, noch auch die chemische Konstitution des Heues durch Staßfurther Abraumsalz wesentlich verändert.

Aus den hier in Kürze mitgetheilten Thatsachen wird man entnehmen, daß das Abraumsalz an verschiedenen Lokalitäten mit sehr verschiedenem Erfolge verwendet worden ist, und ich will nun nicht anstehen, auch die dahier erlangten Resultate der mit Abraumsalz angestellten Dungversuche, so weit ich dieselben bis jetzt zu übersehen vermag, mitzutheilen. Sie sind bei Hafer, Lein und Zuckerrüben im vorigen Jahre angestellt worden, in diesem Jahre vorzugsweise bei Raps. Durch die bei Hafer angestellten Versuche erstrebte ich die Beantwortung folgender Fragen: 1) Läßt sich das Abraumsalz unter den hiesigen Verhältnissen überhaupt mit Vortheil anwenden? und 2) Ist dies der Fall, welche Quantitäten des Salzes erscheinen als die am meisten geeigneten? 3) Haben die im Abraumsalze enthaltenen Chlormetalle des Magniums, des Natriums, des Kaliums nach ihrer auf chemischem Wege erfolgten Verwandlung in schwefelsaure Salze eine wesentlich andere Wirkung auf die Vegetation, wenn äquivalente Mengen verwendet werden? Aeußert das Chlormagnium vielleicht einen ungünstigen Einfluß, wenn es in größeren Quantitäten ausgestreut wird?

Ad 3 muß ich nochmals erwähnen, daß das Staßfurther Abraumsalz aus wesentlich 3 verschiedenen Salzen ein Salzgemisch darstellt. Es besteht aus Kochsalz (Chlornatrium), Chlormagnium und schwefelsaurem Kali. Daß Kochsalz der Vegetation nicht schädlich sei, wenn es in mäßigen Mengen als Düngemittel verwendet wird, das erweisen die häufigen Düngungen der Engländer mit diesem Salze; daß schwefelsaures Kali nur günstig influiren könne, darf man mit gutem Grunde annehmen; aber nur durch den direkten Versuch konnte nachgewiesen werden, daß das Chlormagnium, welches einen sehr erheblichen Gemengtheil des Abraumsalzes bildet, keinen schädlichen Einfluß auf die Vegetation ausübt, denn es ist aller Grund vorhanden, einen schädlichen Einfluß zu fürchten, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Chlormagnium dem Chlorcalcium in vieler Beziehung sehr nahe steht, daß letzteres Salz einen entschieden verderblichen Einfluß auf die Vegetation ausübt.

Um dieser Frage näher zu treten, wurde durch Behandlung des gewöhnlichen Staßfurther Abraumsalzes mit ausreichenden Quantitäten konzentrirter Schwefelsäure, das Kochsalz in schwefelsaures Natron, das Chlormagnium in schwefelsaure Magnesia umgewandelt und das neuentstandene Salzgemisch schließlich stark geglüht, um dasselbe wasserfrei erhalten und pulvern zu können. Die chemische Untersuchung und eine einfache Rechnung lehren, wie viel der geglühten schwefelsauren Salze 100 Gewichtstheilen gewöhnlichen Abraumsalzes korrespondiren. Wurden äquivalente Mengen beider Salze verwendet, so müßte sich nachweisen lassen, ob den schwefelsauren Salzen eine andere düngende Wirkung auf die Vegetation zukommt, als den Chlormetallen, ob eventuell das Chlormagnium der Vegetation schädlich sei. Ich muß erwähnen, daß die Direktion der hiesigen chemischen Fabrik „Silesia" die Güte hatte, größere Quantitäten Abraumsalz mit den erforderlichen Quantitäten Schwefelsäure in schwefelsaure Salze umwandeln zu lassen.

Das Abraumsalz enthält in 100 Gewichtstheilen:

---

etwas merkt oder fühlt, und wenn er wieder zu sich kommt, gar nicht weiß, was mit ihm geschehen ist.

Es konnte für die Heilwissenschaft nichts erwünschter sein, als die Entdeckung einer so bedeutungsvollen Eigenschaft, die die leidende und ohnehin genug gequälte Menschheit mit einem Male von einer Reihe von Höllenqualen befreite, die bisher der erfahrene Arzt durch geschicktes und schnelles Schneiden zwar etwas lindern, nie aber beseitigen konnte, namentlich nicht die Angst.

Im Jahre 1832 hatte Liebig schon diesen Stoff entdeckt und sein chemisches Verhalten beschrieben; aber über 20 Jahre mußten vergehen, ehe man seine betäubende Eigenschaft und ihre gefahrlose Anwendungsart erkannte. Wie wenig Menschen giebt es, die mit dem alten Möser sich rühmen können, bis ins siebenzigste Jahr keine Zahnschmerzen gehabt zu haben? und wie unendlich viele dagegen, die nur zu oft der Qual des Ausreißenlassens sich unterziehen müssen, und das oft von plumpen, ungeschickten Händen!

Ja selbst geschickte Zahnauszieher benehmen sich oft mit einer für den Kranken höchst peinlichen Unbeholfenheit. So erzählte mir ein junges Mädchen unter Thränen ihre eben ausgestandenen Leiden. Der sonst mit Ruhm genannte Zahnarzt hatte zu dreien Malen ansetzen müssen, um den Zahn herauszubringen. Dies kann wohl vorkommen; aber in diesem Falle war es doch zu arg, indem zwischen dem jedesmaligen Wiederansetzen wenigstens eine höchst peinliche Minute verlief, und warum? weil der Mann sich nach und nach dreier verschiedener Werkzeuge bediente. Auch dies kann hingehen, wenn sie nur zum schnellen augenblicklichen Gebrauch bereit liegen. Aber unser Künstler war nicht so fürsorglich gewesen. Das erste Werkzeug, welches nicht verfing, wurde aus der Handhabe herausgenommen und dafür ein anderes eingeschraubt. Als dieses auch den Dienst versagte, wurde es wieder herausgenommen und noch ein anderes eingeschraubt. Mit diesem gelang endlich die Beseitigung des Zahns. Aber man bedenke, was bei einer solchen Verfahrungsweise das arme Kind aushalten mußte!

Diese Thatsache steht nicht einzeln da, denn ich habe von mehreren Zahnärzten erzählen hören, daß sie sich einer gleichen Unbeholfenheit schuldig gemacht haben. Dies ist unverantwortlich; aber jetzt, wo die herrliche Wirkung des Chloroforms bekannt ist, kommt es auf 1 bis 2 Minuten Zögerung nicht an. Das Chloroform ist der Helfer in der Noth und für alle Zahnleidenden ein ganz unvergleichlicher Tröster.

Bei der großen Menschenmenge, die von Zahnschmerzen geplagt und von der Angst vor dem Ausreißenlassen gequält wird, konnte und kann es gar nicht fehlen, daß Unsereins, von dem die Leute voraussetzen, daß man Alles wisse und wissen müsse, auch angegangen wird, von den Wunderwirkungen des Chloroforms zu erzählen und über die Wahrheit des von demselben Behaupteten Bericht zu erstatten.

Wenn diese Anforderungen zu oft kommen, werden sie endlich lästig, daher ich kürzlich einer gebildeten Frau, die sich ausführlich über das Chloroform zu unterrichten wünschte, den 5. Band von Wagener's Staats- und Gesellschafts-Lexikon sandte, wo im Inhaltsverzeichniß auf S. 319 ein Aufsatz über Chloroform angegeben war. Ich schickte das Buch ab, ohne den Aufsatz gelesen zu haben.

Am anderen Tage erhielt ich das Buch zurück, mit der Bitte, gefälligst in deutscher Sprache die erbetene Auskunft zu geben. Die, welche ich geschickt hatte, sei in griechischer Sprache abgefaßt und daher für einen schlichten Frauenverstand ganz und gar unverständlich. Ich sah mir nun den Aufsatz näher an und muß gestehen, daß die Frau Recht hatte, denn die in dem Aufsatz vorkommenden Fremdwörter sind mit das Aergste, was der mit todten Sprachen vollgepfropfte deutsche Stockgelehrte zu leisten pflegt. Da steht gedruckt, und zwar mit deutschen Buchstaben: „Methode zu operirende Kranke in den Zustand der Anästhesie zu versetzen." — „Anästhesirende Substanzen" — „momentane Paralysirung der Sensibilität durch anästhesirende Substanz" — „Chloroform wirkt anästhesirend oder als Revulsiv-mittel innerlich, nach Stärke der Dosis und nach der individuellen Impressionabilität des Patienten wirkt es beruhigend".

Wie gefällt dies meinen Leserinnen? Besonders nimmt sich das Im-pres-si-o-na-bi-li-tät des Pa-ti-en-ten so recht vornehm gelehrt aus, und heißt doch weiter nichts, als die Empfänglichkeit des Kranken!

Es ist gewiß sehr bedauerlich, daß Bücher, die für die allgemeine Lesewelt bestimmt sind, wie das Wagener'sche Staats- und Gesellschaftsbuch, sich derartig vernehmen lassen, und um so auffallender, da die vielen anderen so vortrefflichen Aufsätze in demselben sich meist einer verständlichen Sprache befleißigen. Aber es giebt bei uns Leute, die nicht zwei Zeilen schreiben können, ohne daß ein Fremdwort mit unterläuft, und diese sind es, die sich ganz besonders vordrängen, zum Volke zu sprechen. Man sehe doch nur gewisse Zeitungen an; es ist ein Schimpf und eine Schande! Ohne ein Wörterbuch zur Seite, sind sie gar nicht mehr zu lesen, und wenn so ein von fremdländischen Wörtern strotzender, hochweiser Gelehrter eine Rede hält, so muß noch ein anderer Gelehrter hinter ihm stehen, der den Leuten eine Verdeutschung des Gesagten giebt, sonst ist es buchstäblich in den Wind geredet.

Eine recht merkwürdige Verbindung bildet das Chlor mit dem Sauerstoff: die Chlorsäure, und, mit Kali vereinigt, das chlorsaure Kali, welches die kräftigen Eigenschaften des Salpeters, aber in einem höheren Grade, besitzt.

Eigenthümlich ist sein Verhalten zur Schwefelsäure, wenn es zugleich mit brennbaren Stoffen damit in Berührung gebracht wird. Vermengt man nämlich 12 Loth chlorsaures Kali, 4 Loth Schwefel und 3 Loth Zucker innig mit einander und wirft davon eine Messerspitze voll auf starke Schwefelsäure, welche sich in einem flachen Gefäß befindet, so wird es auf der Stelle flammend entzündet. Dasselbe geschieht, wenn man dem Gemenge 2 Loth Gummi zusetzt, es mit Wasser zum Brei anrührt, und in diesen Brei Schwefelhölzchen eintaucht. Nach dem Trockengewordensein entzündet sich auch diese Masse bei Berührung mit Schwefelsäure und setzt dann den Schwefel und das Holz darunter in Brand.

So entstanden vor etwa 40 Jahren die chemischen Nippfeuerzeuge, um deren zweckmäßige Anfertigung und Verbreitung sich der Dr. Wagenmann in Berlin ein ganz besonderes Verdienst erworben hat. Er kam auf den glücklichen Gedanken, die Nippfläschchen mit Asbest zu füllen und diesen nur mit Schwefelsäure zu befeuchten. Dadurch wurde verhindert, die Hölzchen zu tief einzutauchen, was, wenn es geschah und an das Holz auch Säure kam, das Anbrennen unmöglich machte. — Diese zu ihrer Zeit höchst nützliche Erfindung ist jetzt durch die Phosphor-Streichzünder verdrängt worden.

Da ich unter meinen lieben Lesern sicher auch Jäger habe, so will ich auch einmal ihnen etwas bringen, und zwar über ein weißes Schießpulver. Sein Hauptbestandtheil ist chlorsaures Kali, das in dem Verhältniß von 49 Pfund mit 23 Pfund Zucker und 28 Pfund Cyaneisenkalium gemengt ist.

Dieses Pulver soll fast rein abbrennen, also die Geschütze nicht verunreinigen. Seine Wirkung ist die doppelte vom schwarzen, aber der Kostenpreis ist wenigstens ein dreifacher.

Als das chlorsaure Kali entdeckt wurde, glaubte man in ihm einen Ersatz des Salpeters zu haben und es an Stelle desselben zur Darstellung des schwarzen Pulvers verwenden zu können, und mengte es in entsprechendem Verhältniß mit Kohle und Schwefel. Man erhielt aber ein höchst gefährliches Ding, das gleich beim ersten Probeschuß mehrere Menschen tödtete. Seine Verpuffung geht nämlich zu rasch vor sich, wie beim Knallsilber, so daß jeder Widerstand schnell überwunden, und dadurch das Geschütz zertrümmert wird.

Kochsalz . . .	19,68,	daraus entsteht:	schwefels. Natron	23,88
Chlormagnium .	28,18,	" "	schwefels. Magnesia	35,59
Chlorkalium . .	0,54,	" "	schwefels. Kali .	0,63
schwefelsaures Kali	19,20,	" "	schwefels. Kali .	19,20
Sand	2,09,	" "	Sand . . .	2,09
Wasser . . .	30,11,	" "	keins.	

Es korrespondiren demnach 100 Gewichtstheile des gewöhnlichen Abraumsalzes 81,5 Gewichtstheilen des mit Schwefelsäure veränderten. Dieses Verhältniß wurde stets bei den folgenden komparativen Dungversuchen innegehalten.

Zur Disposition standen 11, je 90 □R. große Versuchsfelder, welche nach den von mir ausführlich und eingehend geführten Düngungs-Tabellen annähernd in gleichem Zustande sich befanden, pro Morgen namhafte Verluste an Kali — ca. 140 Pfd. — erlitten hatten, aber bei früheren komparativen Versuchen sehr ungleichmäßige Zufuhren an Phosphorsäure erfahren hatten, und demgemäß sehr ungleichmäßige Phosphorsäuregehalte zeigten. Sollten also Dungversuche mit Abraumsalz angestellt werden, so mußte vor Allem derselbe Phosphorsäuregehalt hergestellt werden. Das reichste Feld hatte 38 Pfund Phosphorsäure mehr empfangen, als es durch Kultur verloren, das ärmste Feld dagegen 49 Pfd. weniger. Sollte letzteres dem ersteren gleichwerthig werden, so mußten ihm vor Allem 87 Pfd. Phosphorsäure zugeführt werden. Dies ist denn zunächst geschehen, und vor der Einleitung des Versuchs hatte jedes Feld einen Ueberschuß von 38 Pfd. Phosphorsäure erhalten. Ich hielt für passend, mit der Gabe von 50 Pfd. Abraumsalz pro Mrg. zu beginnen und um 50 Pfd. aufzusteigen. Im fünften Felde wurden demnach 250 Pfd. Abraumsalz verwendet. Fünf andere Felder empfingen die korrespondirenden Quantitäten des mit Schwefelsäure behandelten Salzes, ein Feld blieb völlig ungedüngt. Die Düngung erfolgte am 10. April 1861, am Tage der Aussaat und kurz vor derselben. Man säete pr. Mrg. 24 Metzen Späthafer aus und brachte Saat und Dünger gemeinsam mit der Egge unter.

Ich habe nicht bemerken können, daß auf den mit Abraumsalz gedüngten Feldern die Keimung verlangsamt worden wäre, sie ging vielmehr unter dem Einfluß des vorjährigen kalten Frühjahrs im Allgemeinen sehr langsam von Statten, und zwar gleichmäßig langsam auf allen Feldern. Aber schon in der 1. Hälfte des Mai beobachtete ich die durchgehends sehr dunkelgrüne Färbung der breitblätterigen Pflanzen, welche im Abraumsalz standen. Die Felder trugen sämmtlich das Gepräge großer Ueppigkeit, und zwar in um so höherem Grade, je größer die Quantität Abraumsalz gegriffen worden war. Das ungedüngte Feld konnte zu allen Zeiten von den gedüngten unterschieden werden, welche letztere eine größere Ernte versprachen. Ist es auch unglaublich schwer, ja fast unmöglich, nach der Entwickelung der Blüthenrispe Unterschiede an der Vegetation mit Bestimmtheit noch nachzuweisen, so lassen sich bei ungemein üppigem Stande dennoch die am besten bestandenen Felder erkennen. Unter allen elf Feldern zeigte den üppigsten Stand dasjenige, welches 122,2 Pfd. des mit Schwefelsäure behandelten Abraumsalzes, korrespondirend 150 Pfd. gewöhnlichem Salz, empfangen hatte. Der Hafer reifte auf diesem Felde 3 Tage später, als auf den übrigen. Die Reife trat nicht ganz regelmäßig ein, sie wurde durch die sehr hohe Temperatur Ende Juli auf einigen Stellen des Feldes in auffälliger Weise beschleunigt, und diese Erscheinung wäre ich geneigt, viel mehr den Verschiedenheiten des Bodens, als der Düngung beizumessen. Gehauen wurde der Hafer vom 2. bis 5. August, parzellenweise geerntet, in der Scheune besonders gestapelt. Gedroschen und gewogen wurde vom 7. bis 16. September.

(Schluß folgt.)

Winterkraut.

Die Zeitungen berichten jetzt viel von einem „Winterkraut Graicheniana", einem ganz neuen, ausgezeichnet guten Viehfutter, welches durch Vereinigung des Blumenstaubes aus der Kohlrabi- und Rapsblüthe mit der Welschkohlblüthe entstanden ist. Es wird Anfangs Juli oder August gesäet, im August oder September gepflanzt und, je nach Wirthschaftsbedarf, im Januar, Februar und März zur Fütterung der Kühe, welche gute und viele Milch darnach geben, geerntet. Dieses Kraut, welches alsbald nach der Pflanzung viele tiefe Saugwurzeln treibt, und dadurch sein Wachsthum schnell fördert, bildet sich in 6—8 Wochen zu einer großen Staude aus. So lange nur einige Wärme im Erdboden bleibt, wächst es selbst unter dem Schnee fort, erfriert niemals und giebt hauptsächlich an Blättern — welche der Form nach dem Blumen- und Welschkohle, der Farbe nach dem Gartensalate gleichen und im Winter einen prachtvollen maigrünen Anblick gewähren — eine höchst bedeutende Futtermasse. Dieses neue Futterkraut, welches auch im Herbste und Frühjahre ein feines Gemüse giebt, ist vom Gutsbesitzer und Ablösungs-Kommissar Adv. Heinrich Graichen zu Leipzig kultivirt und erprobt worden. Wird dieses Kraut im zeitigen Frühjahr gesäet und gepflanzt, dann bringt es im Sommer und im Herbste eine bedeutende Futtermasse, übersteht aber dann den Winter um deswillen nicht so gut, weil es schon im ersten Jahre seine Vollendung erreicht. Es ist nicht mit dem ebenfalls neuen Futterkohle (Cottagers, Turners Büttner Kohl) zu verwechseln, welcher in der Farbe dunkel, mehr rothbraun und krauskohlähnlich, hart und zur Speise nicht zu verwenden ist. Samen davon, für jetzt, weil nur wenig vorräthig, à Loth 1 Thlr., wird von dem genannten Herrn Graichen zu Leipzig abgegeben. (Gemein. Wochenbl.)

Provinzialberichte.

Nieder-Schlesien (Kreis Glogau), 3. Juli. „Nach Regen folgt Sonnenschein" — sagt das alte Sprichwort, aber es trifft heuer nicht zu, da die seit der Pfingstwoche gefallenen, ich möchte sagen fast unausgesetzt gefallenen nassen Niederschläge uns bisher nur „Kälte" gebracht haben. Kurz es ist ein entschieden unfruchtbares Wetter, von einem Fortschritt im Wachsthum kaum etwas bemerkbar. Nachdem der Regen seit dem 27. v. M. nachgelassen hatte, war es seitdem möglich, die Rapsernte zu beginnen resp. zu beendigen, ebenso mit der Heuernte vorzugehen; wo letztere schon vor den Regentagen begonnen war, hat es an manchen Verlusten nicht gefehlt, verursacht durch den zu lange anhaltenden Regen. Mit dem zweiten Schnitt im Klee geht es wie im vorigen Jahre, er will nicht wachsen. Der vielfach im Kreise angebaute Hirse ist gar nicht aufgekommen. Den übrigen Feldfrüchten hat bisher die Kälte während und nach der Regenperiode weniger sichtbar geschadet, — das werden wir wohl erst beim Dreschen merken, nur Gerste kümmert — auf großen Strichen von Honigthau befallen — sehr. In Summa: wo bleibt der von Herrn Professor Dr. Dove gütigst in Aussicht gestellte „heiße" Sommer? †.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 7. Juli. [Ausputzen der Obstbäume im Sommer. — Der Cocons-Markt in Berlin. — Die Ursachen der diesjährigen Raupen-Krankheit. — Die Piassava-Faser.] Die Jahreszeit erinnert an eine Aufforderung des bekannten Obstwirthes Lucas in Stuttgart, welche das Ausputzen der Obstbäume im Sommer zum Gegenstande hat. Je mehr man im Allgemeinen der Ansicht ist, daß das Ausputzen zu dieser Zeit schädlich sei — wobei man, beiläufig gesagt, Sommer und Frühjahr verwechselt — desto mehr werth scheint es mir, die abweichende Auffassung einer Autorität zur Diskussion zu bringen. Um diesen Zweck vollständiger zu erreichen, wird es nöthig sein, die Anschauungen des Herrn Lucas etwas näher kennen zu lernen, wozu uns ein Abdruck jener Aufforderung in den Sigmaringer Mittheilungen Gelegenheit giebt. Indem in derselben zunächst darauf hingewiesen wird, wie man gerade im Sommer die abgestorbenen Zweige, die zu dicht stehenden Aeste, die die Krone verunstaltenden Wassertriebe bemerken könne, wird zu zeigen versucht, daß das Ausputzen im Sommer für den Obstbaum ganz unschädlich sei, wogegen es im Beginne des Frühjahrs nicht selten das Erkranken der Bäume zur Folge habe. Als selbstverständlich wird vorausgesetzt, daß man reich mit Obst beladene Bäume im Sommer nicht ausputzen, dagegen jede durch das Beschneiden und Ausputzen entstehende Wunde des Baumes auf das sorgfältigste behandeln werde. Dringend wird hierzu das Steinkohlentheer empfohlen, weil dasselbe, kalt aufgetragen, schnell die Holzzellen, auf welche es gebracht wird, schließt, eine bis zwei Linien in dieselben eindringt und eine völlig feste, die Luft und Feuchtigkeit sehr gut abschließende Bedeckung des darunter liegenden gesunden Holzes gewähre. Hat man im Frühjahre ausgeputzt, so muß man mit dem Theer-Anstriche so lange warten, bis die sehr saftige Wunde etwas getrocknet ist, während man im Sommer nach dem Ausputzen sofort vertheeren kann. — Am 3. und 4. dieses Monats wurde der im vorigen Jahre zum ersten Male abgehaltene Cocons-Markt hier abgehalten. Wie man erzählte, hatten namentlich die Herren Rammlow und Heese schon vorher bedeutende Quantitäten in der Provinz aufgekauft, woraus sich zum Theile die nicht erhebliche Beschickung des Marktes erklären läßt. Zum anderen Theile liegt eine Erklärung dafür darin, daß man den diesjährigen Ertrag überhaupt nicht einmal einem halben Durchschnitts-Ertrage gleich schätzt. Es mochten etwas über 3000 Metzen Cocons zum Markte gebracht sein. Der Preis war von Paris mit 40 bis 45 Sgr. für das Kilogr. notifizirt und der hiesige stellte sich, jenem entsprechend, im Durchschnitte auf etwa 21 Sgr. für das Pfund. Der niedrigste Preis mochte wohl 16, der höchste 25 Sgr. sein. Ausnahmsweise wurden Cocons von Raupen japanesischer Abstammung zur Zucht bestimmt, jedoch erheblich höher bezahlt. Der Schluß-Markt findet am 24. Juli statt. — Von der epidemischen Krankheit der Raupen scheinen erhebliche Fälle in hiesiger Gegend nicht vorgekommen zu sein, dagegen datirt der vorgekommene Verlust aus der Zeit der grellen Temperatur-Veränderung während des Pfingstfestes. Durch die vorher so günstige Witterung hatten die Raupen und Blätter des Maulbeerbaumes sich vortheilhaft entwickelt, so daß in jene Periode zum großen Theile schon die vierte Häutung der Raupen fiel. Um so nachtheiliger mochte der nun in das Gegentheil umschlagende Witterungswechsel wirken. Noch eine andere Ursache der plötzlich ungünstigen Wendung wurde mir aber von einem Manne als wahrscheinlich bezeichnet, dessen unbefangenes Urtheil notorisch ist und dessen umfassende Sachkunde sich gerade in dieser Beurtheilung wieder recht deutlich zeigt, da sie das Naheliegende, Einfache und so Wahrscheinliche nicht übersieht, um Fernes dafür zu suchen. „Wohl möglich", — so lautete jene Beurtheilung der nicht eigentlichen Erkrankung, sondern Erschlaffung der Raupen, in Folge welcher ein großer Theil zu Grunde ging —, „daß man vielfach, um während der Feiertage das Laub nicht pflücken zu müssen, Vorräthe vor dem ersten Feiertage pflückte. Bei der damals noch hohen Temperatur erhitzte sich das Laub, und als nun jener Temperaturwechsel eintrat, wirkten nicht nur dieser, sondern auch die Verfütterung des erhitzten Laubes doppelt schädlich, zumal, wo die Raupen sich gerade in der Häutung befanden." Wie bereits bemerkt, war in der That der Verlust dort am größten, wo die Raupen sich gerade in dieser Periode ihrer Entwickelung befanden. — Wenn auch die Züchtung der Seidenraupen bei uns keineswegs aus neuerer Zeit datirt, so können wir doch sagen, daß dies mit der rationellen Züchtung dieses Thieres der Fall ist und es sollten deshalb die Züchter auch den unscheinbarsten Wink, komme er von der Natur oder denkenden Menschen, nicht mit Achselzucken aufnehmen. — Sehr günstig scheint sich die Akklimatisation der japanesischen Seidenspinner zu gestalten, dagegen sehen die veragirten Akklimatisations-Beflissenen mit einem gewissen Grade von Verzweiflung den Verbrauch der Piassava-Faser in der Zunahme begriffen, ohne hoffen zu dürfen, den Baum, welcher diese Faser liefert, hier wachsen zu sehen. Im Mechanik-Magazine sind nähere Angaben über die ursprüngliche Verwendung dieses Pflanzenproduktes, welches täglich größere Verbreitung findet, und ich will einige derselben hier wiedergeben, da in dem Haushalte des einen oder anderen Ihrer Leser sich leicht ein Piassava-Besen befinden dürfte und dem Besitzer eine Beschreibung der Entstehung desselben möglicherweise nicht unangenehm ist. Die Faser der Piassava, welche man seit einigen Jahren zu Besen verwendet sieht, und an Zweckmäßigkeit und Dauer jede andere bisherige Besenart übertreffen soll, wird einer Palmenart entnommen, welche in Brasilien und Venezuela an den Ufern des Casiquiari und den Nebenflüssen des Amazonen- und des Orionokostromes wächst. Die Faser hat eine chokoladenbraune Farbe und ist ziemlich stark; aber man findet an den nämlichen Flüssen noch eine andere Art Piassava, deren Faser feiner ist und in gefärbtem Zustande und mit Schweinsborsten vermischt, zur Anfertigung von Bürsten dient. Letztere Varietät wird von Para exportirt und macht nur 4 bis 5 Prozent des gesammten Verbrauchs an Piassava aus. Die für die Anfertigung der Besen dienende Art geht über Bahia. — An den Ufern des Amazonenstromes wird die Faser der Piassava schon lange angewendet; die Eingeborenen sammeln sie in den Wäldern und machen ein sehr haltbares Tauwerk für Schiffe daraus. Ehe Brasilien ein selbstständiges Reich wurde, hatte die portugiesische Regierung gewissermaßen das Monopol dieser Fabrikation, deren Produkte in das Arsenal von Para geliefert wurden; aber auch die jetzige brasilianische Marine verwendet noch gern dieses Tauwerk, weil es leicht ist, im Wasser schwimmt und eine größere Dauerhaftigkeit, namentlich bei der Flußschifffahrt, besitzt. — Nach England kam die Piassava-Faser zuerst vor ungefähr 25 Jahren; jedoch kannte man damals ihren Werth nicht. Später warf einmal ein Schiffer, der in Liverpool gelandet war, einen Ballen Piassava als unverwendbar auf den Quai, den ein Besenbinder fand, und dieser machte Versuche damit, ihn in seinem Gewerbe zu verwenden. Der Versuch gelang vollständig; auch Andere bemächtigten sich dieses Industriezweiges und ließen die Piassava auf den Schiffen, welche in Bahia Zucker luden, nach England mit verfrachten. In den 17 Jahren, welche seitdem verflossen sind, hat sich dieser Erwerbszweig nicht unbedeutend ausgebreitet. Die ersten Ballen dienten als Ballast und wurden zugleich zum Umwickeln der Zuckerkisten benutzt. Sie wogen ungefähr 10 Pfd. und wurden mit höchstens 1⅔ Thlr. für den Centner bezahlt. Nach und nach steigerte sich der Verbrauch und die Nachfrage, und jetzt bringen die Schiffe als gewöhnliche Fracht 1000 bis 2000 Ctr. auf einmal, die in Ballen von 10 bis 14 Pfd. gepackt sind. Im Jahre 1856 wurden 270,071 Ballen und im Jahre 1858 278,417 Ballen von Bahia importirt. Die Preise sind auch höher geworden und betragen jetzt für ordinäre Qualität 5⅔ bis 6 Thlr. per Ctr. Bessere Qualitäten steigen bis zum doppelten Preise, werden aber nur in geringeren Mengen eingeführt. Ein anderes Produkt der Piassava wird unter dem Namen „Coquilhos" in England eingeführt; dasselbe hat eine schwarze Farbe und wird wegen der hohen Politur, welche man ihm geben kann, zu Drechslerwaaren, z. B. Stockknöpfen, Schirmgriffen 2c. verwendet. Kr.

Londoner Industrie-Ausstellung.

London, 23. Juni. [Die Eröffnung der Ausstellung der Royal Agricultural-Society of England im Battersea-Park.] Der Erfolg der großen Londoner Rindvieh-Schau hat sich nach und nach auf eine Frage um das Wetter reduzirt. Nach all dem Regen und Sturm, den wir gehabt haben, verspricht dieses jetzt, am Montag Mittag, besser zu werden. Wenn diese Hoffnung sich erfüllen sollte, hat die Gesellschaft Glück. Alle übrigen mitwirkenden Umstände sind in gleichem Maße ermuthigend. Der weite Raum ist bereits wohl gefüllt und die Maschinen-Ausstellung, mit der die Schau gebührendermaßen eröffnet worden ist, liefert solch' ein Schauspiel, wie es sich uns bisher nicht dargeboten hat. Ein rascher Gang durch die

---

Das obige weiße Pulver soll gefahrloser sein. Ich kann darüber keine eigene Erfahrungen mittheilen.

Da das Chlor auf Stoffe pflanzlichen und thierischen Ursprungs vorzugsweise farbezerstörend oder bleichend wirkt, so war es für mich eine höchst auffallende Erscheinung, als ich das erstemal auf einen Stoff stieß, auf den das Chlor farbeerzeugend wirkte, indem es denselben in einen wirklichen Farbstoff verwandelte.

Dies war bei einer chemischen Untersuchung des Steinkohlentheer-Oels der Fall, das ich durch Schütteln mit Chlorkalkauflösung von seinem üblen Geruch zu befreien suchte. Der Geruch verschwand nicht, aber die wasserklare Chlorkalkauflösung, die nach einiger Ruhe sich unten absetzte, nahm zu meinem großen Erstaunen eine kräftig tiefblaue Farbe an, wie Kupferammoniak.

Dies deutete auf das Vorhandensein eines neuen, bis dahin ganz unbekannten Stoffes. Ich forschte nun weiter nach und fand, daß man ihn durch Säuren dem Steinkohlenöl entziehen kann, daß er, für sich dargestellt, als farblose, ölartige Flüssigkeit erscheint, aber die Eigenschaft einer Basis hat und mit Säuren weiße Salze giebt, und daß jedes dieser Salze, mit einer kalkhaltigen Chlorkalkauflösung in Berührung gebracht, stets eine veilchenblaue Färbung erleidet.

Aus diesem Grunde nannte ich den Stoff Kyanol oder Blauöl und beschrieb seine wesentlichen chemischen Eigenschaften in Poggendorff's Annalen. Von diesen will ich nur, als hierher gehörig, die folgenden anführen: durch Chlorkalk wird das Kyanol in eine rothe Säure verwandelt, die mit Basen blaue Verbindungen bildet. Daher erzeugt die kalkhaltige Chlorkalkauflösung damit ein prächtiges Veilchenblau, das durch Säuren ins Hochrothe übergeht.

Andere Chlorsalze verwandeln das Kyanol in noch andere Farbstoffe. So entsteht, wenn man Chlorkupfer mit salzsaurem Kyanol auf einer bis zu 80 Gr. R. erhitzten Porzellanplatte zusammenbringt, eine dunkelgrün-schwarze Färbung. Der in dieser Verbindung enthaltene Farbstoff unterscheidet sich wesentlich von dem oben erwähnten.

Noch auffallender ist die Wirkung von Chlorgold auf das Kyanol. Auf einer mit Chlorgold bestrichenen Porzellanplatte von 80 Gr. R. bringt ein Tropfen wässeriges Kyanol sogleich einen purpurfarbenen Fleck hervor mit blauen Rändern. — Erwärmt man Chlorgoldauflösung mit einem Ueberschuß von wässeriger Kyanolauflösung, so bildet sich eine purpurrothe Flüssigkeit, die durch Basen nicht gebläuet wird. Der hier gebildete Farbstoff ist also auch von dem verschieden, der durch die Einwirkung des Chlorkalks entsteht.

Aber das Chlor und seine Verbindungen sind es nicht allein, welche umwandelnd auf das Kyanol wirken. Auch die des Sauerstoffs thun es. Namentlich zeigt die Chromsäure eine bedeutende Wirkung. Auf einer 80 Gr. R. heißen, mit rothem chromsauren Kali bestrichenen Porzellanplatte bringt ein Tropfen salzsaure Kyanolauflösung einen dunkelschwarzen Fleck hervor, der einen rothen Farbstoff enthält. — Druckt man das salzsaure Kyanolsalz auf Kattun, der mit chromsaurem Bleioxyd gefärbt ist, so entstehen innerhalb 12 Stunden grüne Muster, die der Wäsche widerstehen.

Auch ohne daß Chlor oder Sauerstoff vorher darauf einwirkten, zeigt sich das Kyanol als Färbendes unter Mitwirkung einer Säure, aber nur auf ganz bestimmte Stoffe. So war durch Unvorsichtigkeit etwas von der Auflösung des oxalsauren Kyanols verschüttet worden und wurden dadurch verschiedene Hölzer und Zeuge verunreinigt. Die meisten zeigten keine andere Veränderung, als die des Genäßtseins, aber zu meiner großen Verwunderung hatten Fichtenholz und Hollundermark eine tief gummiguttigelbe Farbe angenommen. Papier, Lein, Baumwolle, Seide und verschiedene Hölzer waren farblos geblieben.

Indem ich der Fichtenholzfärbung weiter nachforschte, ergab sich, daß ein eigenthümlicher Bestandtheil desselben davon die Ursache ist. Als sehr merkwürdig muß ich hierbei herausheben, daß diese gelbe Farbverbindung des Kyanols durch Chlor nicht gebleicht wird und ihr Färbevermögen so groß ist, daß mit 1 Gran oxalsaurem Kyanols 20, sage zwanzig Quadratfuß Fichtenholzfläche dunkelgelb gefärbt wurden. Diese auffallende Thatsache wurde durch den folgenden Versuch festgestellt.

Es wurde 1 Gran oxalsaures Kyanol in 800 Gran Wasser aufgelöst, und in diese Auflösung wurden 1000 Gran dünne Fichtenholz-Hobelspäne gebracht. Sie färbten sich dunkelgelb. Da nun 1 Quadratfuß solcher Hobelspäne nicht mehr als 100 Gran wog, so machte dies eine Gelbfärbung von 10 Quadratfuß Späne auf beiden Seiten mit 1 Gran oxalsaurem Kyanol.

Diese sehr merkwürdigen Thatsachen machte ich mit noch anderen über die Karbolsäure und verschiedenen anderen Stoffen des Theeröls in Pogg. Annalen im Jahre 1834 bekannt. Sie waren auffallend genug, um eine gewisse Aufregung unter den Chemikern zu veranlassen, aber die meisten wollten nicht daran glauben. Ja, der Dr. Reichenbach in Mähren, der verdienstvolle Entdecker des Kreosots und Paraffins, ließ sich im blinden Eifer so weit fortreißen, daß er eine große Abhandlung drucken ließ, und darin zu beweisen suchte, daß es mit meinen Entdeckungen nichts sei! Ich blieb ihm eine vertheidigende Antwort nicht schuldig. Aber es half mir wenig, und es gelang mir damals nicht, mir Anerkennung zu verschaffen.

Endlich nach 10 Jahren kam Dr. A. W. Hoffmann und zeigte in einer Schrift: „Chemische Untersuchung der organischen Basen im Steinkohlen-Theeröl. Gießen 1843", daß alle meine Angaben über diesen neuen Färbestoff durchaus richtig seien, und fügte selbst noch die Angabe neuer Thatsachen hinzu.

Hierdurch nun von Neuem dem fast aufgegebenen Gegenstande zugewendet und fest von seiner Wichtigkeit für's chemische Gewerbe überzeugt, machte ich der königl. Seehandlung den Vorschlag, in ihrer, von mir damals verwalteten chemischen Fabrik in Oranienburg, den Steinkohlentheer auf alle die neuen verschiedenen Stoffe, die ich namhaft machte, verarbeiten zu lassen und im Großen zu verwerthen. Mein Bemühen scheiterte an dem Gutachten eines unwissenden Beamten. Es ging mir hiermit, wie mit meinen Lichten aus Torf, wovon ich in einem früheren Briefe erzählt habe.

In ganz neuester Zeit ist nun auch diesem Gegenstande die gerechte Anerkennung geworden, und zwar auf eine wahrhaft riesenmäßige Weise. Nachdem verschiedene Chemiker denselben Stoff auf anderen Wegen künstlich darzustellen gelehrt und mit dem Namen Anilin und Benzidam belegt hatten, gelang es dem Engländer Perkins, ihn, sowie die Farbstoffe daraus, aus dem leichten Steinkohlentheeröl mit Hilfe von Salpetersäure und anderen Stoffen zu gewinnen, und zwar in so beträchtlicher Menge, daß sie Gegenstand des Handels geworden sind.

Jetzt hat Perkins auf der Londoner Ausstellung einen runden Block des Farbstoffes aus Kyanol (oder Anilin, wie man es jetzt gewöhnlich nennt) zur Schau gebracht, der 20 Zoll hoch und 9 Zoll breit ist und aus 2000 Tonnen Steinkohlen (à 20 Centner die Tonne) gewonnen wurde. Dies Stück Farbstoff ist hinreichend, 300 englische, also 60 deutsche Meilen von Seidenstoffen zu färben (Bericht der Vossischen Zeitung vom 3. Mai). Eine Angabe, die nicht übertrieben erscheint, wenn man das oben erwähnte, von mir ermittelte Färbevermögen des Kyanols in Bezug auf das Fichtenholz erwägt.

Das ist nun aus dem kleinen, winzigen Anfang geworden, der vor 28 Jahren unter meinen Augen zum erstenmale das Licht der Welt erblickte!

selbe überzeugt uns gleich, daß jedes Haus beschlossen hat, das Beste zu leisten. Ohne durch den Preiscourant aufmerksam gemacht zu sein, fiel es uns auf, daß nicht so viele bloße Novitäten dort sind, wie auf früheren Schauen ausgestellt wurden; deutlich hat man mehr Sorgfalt verwendet auf die Vervollkommnung und Vollendung von Erfindungen, die sich bewährt haben. Manche Geräthe sind wahre „Ausstellungs-Modelle“ in Geschmack und Styl, und kein Maschinenbauer oder Mechaniker von noch so hohem Ruf wird den Leistungen seines ländlichen Bruders in der Kunst und Wissenschaft der Mechanik ein gutes Zeugniß versagen. Wir freuen uns, es zu sagen, und sehen es mit Genugthuung, daß der landwirthschaftliche Maschinenbauer nicht müßig gewesen ist. In Antwort nun auf die direkte Frage, was es Neues hier giebt, so finden wir wenig, was uns überrascht; es wird sicherlich immer einen Fortschritt in dem Wissen geben. Fowler hat einen Dampf-Pflug und Drainir-Pflug kombinirt, der schon auf Mr. Ruck's Farm in Wiltshire in Gebrauch ist. Die Howard's haben noch ein paar Wellen an ihren famosen Heuwender angebracht, so daß derselbe noch mehr Zeit spart. Clayton und Shuttleworth leihen ihre mächtige Hilfe einem Getreide-Heber an der Seite der Dreschmaschine, während Ransome und Sims mit einer neuen Mähemaschine hervortreten, und die Tuxford's mit einer anderen Zugmaschine, deren Nutzen sich bald in den Zucker-Plantagen von Cuba bestätigt hat. Doch wir müssen etwas tiefer in die vollständigen Novitäten und weiteren Verbesserungen der Schau eingehen.

Der Geräthe-Katalog scheint gewichtiger, als sonst zu sein. Hätten nicht die Ordner der Ausstellung eine sehr weise Vorsicht geübt bei der Ausscheidung aller Stücke, oder beinahe aller, die nicht in einer direkten Verbindung mit der Landwirthschaft stehen, so würde sich der Umfang des Buches leicht verdoppelt haben und das Publikum wäre sehr stark belästigt worden. Gut wäre es, wenn es mit den Jahren dahin käme, daß der Auswahl-Prozeß noch etwas weiter ausgedehnt würde, und wenn die Schau sich nur auf Fabrikanten beschränkte. Ein rascher Umgang durch die Ausstellung entdeckt dem spähenden Auge, daß außer den Dampf-Pfluggeräthen nichts besonderes Furore macht. Es sind einige hübsche Sachen da, die mit Scharfsinn erfunden sind, aber nichts, das die Schau in der Hauptstadt wesentlich auszeichnete vor den Schauen in den anderen Jahren. Wie wir bereits sagten, haben die Gebrüder Howard ihrem Preis-Heuwender eine Einrichtung gegeben, daß er mit zwei Pferden arbeitet; Isaac Spight hat einige Verbesserungen an seiner werthvollen Pferdehacke angebracht; Samuelson und Ransome u. Sims stellen Beide eine Mähemaschine aus mit sich selbst bewegender Abnahme; Amils und Barford liefern eine Walze, bei der die Schwere durch Wasser bestimmt wird. Der Cylinder wird mit Wasser gefüllt und es kann daher innerhalb gewisser Grenzen das Gewicht der Walze nach Gefallen verstärkt und verringert werden. Burgeß' und Key's Verwandlung der alten ungelenken Mähemaschine zu einer kompakten, brauchbaren Maschine brauchen wir hier nicht zu erwähnen. Die Veränderung ist beinahe ebensowohl bekannt, wie sie bewährt ist. Whilehead hat eine patentirte, selbstthätige rotirende Maschine, die Ziegelsteine macht und preßt. Smith und Taylor stellen eine Contrebalancier-Pferdehacke aus, die gut ist. Underhill's patentirter Elevator scheint allgemein angenommen zu sein. Tuxford und Söhne stellen auch einen verbesserten Strohheber aus. Und beinahe überall finden wir solche kleine Scharfsinnigkeiten, um eine Friktion zu erleichtern, was immer den Zeitpunkt für eine Maschine kennzeichnet, daß man von ihr annehmen kann, daß sie zu einer Vollkommenheit gelangt ist. Solche sind an der Dreschmaschine zu sehen. Horeoby verkleinert seine Träger, Tuxford bringt eine bessere Einrichtung seiner Gebläse an, ebenso Garett und Söhne, und an der Arbeit der Dampfmaschine entdeckt man verschiedene kleine Verbesserungen, die den Zweck haben, die Dauerhaftigkeit zu erhöhen, den Kohlenverbrauch zu verringern und die Friktion zu entfernen. Rowland und Salisbury hat eine neue und vollkommen parallele Bewegung für die Führung des Druckstempels eingeführt, statt der gewöhnlichen Kolbenstangen, was dazu dienen muß, die Abnutzung zu verringern und eine Stätigkeit der Bewegung zu geben. Bei den Zugmaschinen kann man vieles Sinnreiche wahrnehmen, denn nach allen Seiten hin richten sich die Bestrebungen auf eine Verringerung des Gewichts und eine Vermehrung der Kraft.

Das Hauptstück der Geräthe-Schau indeß sind die verschiedenen Apparate für Dampfkultur. Mr. Fowler zeigt, was eine sehr werthvolle Winde für gewöhnliche transportabele Dampfmaschinen leisten wird. Dieses ist genau die Richtung, nach der sich, nach unserer Hoffnung, die Erfindung bewegen sollte. Wir haben hier nicht die Zeit, auf eine Beschreibung einzugehen, doch können wir sagen, daß die Winde, auf vier einschneidenden Scheibenrädern ruhend, vor der Dampfmaschine auf dem Vorgewende steht und von dieser in Bewegung gesetzt wird. Sie trägt die Seilscheibe und zieht der That nach die Dampfmaschine nach sich, indem sie selbst etwas vor derselben festgeankert ist. Die übliche Verankerung liegt quer vor dem Vorgewende. Großes Vertrauen spricht sich zu dieser Neuerung aus und wahrscheinlich wird das Farningham-Feld alle Zweifel lösen. Die neue Winde, der Kierbacksblock und Pflug, von der Firma Bedford ausgestellt, werden auch ihre Lobpreisung empfangen, sobald das Publikum eine Gelegenheit haben wird, seine Meinung abzugeben, während die neuen Trommeln und Ringketten von Mr. Collinson Hall sicherlich ihre Verdienste haben und uns eine werthvolle Hilfe leihen können. Seit unserer letzten Schau ist auch Mr. Coleman mit einem Dampfpflug und Grubbergeräth hervorgetreten und Mr. Stevens hat auch einen neuen und sehr brauchbar aussehenden Pflug erfunden. Jedermann hofft, sie in Thätigkeit zu sehen; bis dahin läßt sich nicht viel über sie sagen. Voraussichtlich wird die Schau uns etwas fördern auf diesem Felde der Landwirthschaft, und sollte es den Anschein gewinnen, daß die gewöhnlichen transportabeln Dampfmaschinen, die auf den Gütern gebräuchlich sind, für die Feldbestellung in Gebrauch gesetzt werden können, so wird der Sache des Dampf-Pfluges ein großer Hebel geliehen werden. Wie es scheint, ist auch Mr. Burell in dieser Richtung thätig gewesen und hat gleichzeitig mit Mr. Fowler eine Einrichtung derselben Art geliefert, wie dessen Seilscheibe.

Unmöglich läßt sich sagen, wie sich neben der Geräth-Schau in der internationalen Ausstellung dieser Aufwand von Gedanken und Gold bezahlt machen soll. Doch London gleicht einem Markt, besonders was den ausländischen Theil desselben betrifft. Zu Babraham am Mittwoch, zu Ascot am Donnerstag und in den Parks am Sonntag war die Anwesenheit unserer kontinentalen Freunde sehr bemerkbar. Viele von diesen sind von hohem Rang, und der beabsichtigte Besuch unseres eigenen Kronprinzen wird sicherlich mit dem von vielen vornehmen Persönlichkeiten aus anderen Reichen zusammenfallen. Diese allein mit ihren Begleitern machen einen Markt aus, sei es nun für Dampfmaschinen und Pflüge, oder für Shorthorns oder Southdowns.*) Natürlich wird auch eine große Anzahl von Vieh zu der Schau eintreffen, besonders Pferde; die schottischen und ausländischen Anmeldungen waren meistentheils am Sonnabend Abend an ihrem Platz und pflegten der sonntäglichen Ruhe nach ihrer Reise zu Wasser und zu Lande. Die französischen Milchkühe zogen ein mit einem Geläut von Glocken, die um ihren Hals hingen, und geführt von einem Hirten in pittoresker Kleidung. Die schottischen Heerden bestehen nicht bloß aus den gebräuchlichen Polles und edlen Hochländern, sondern auch aus Shorthorns vom besten Blute.

Nur einige Stunden, bis Montag Mittag, auf der Schau, konnten wir heute nur eine flüchtige Uebersicht geben. In unserem nächsten Artikel wollen wir einen genauen Bericht geben über die Vieh-Ausstellung, die Preise, die Geräthe-Schau und die Versuche mit den Dampfpflügen zu Farningham.

*) Am 18. Juni fand bekanntlich die Auktion der Jährlings-Southdown-Heerde des Mr. Webb zu Brabaham statt. 30 Jährlingsböcke und 136 Jährlings-Mutterschafe wurden von Ausländern erstanden.

Vereinswesen.

Die Mitglieder des Frankenstein-Reichenbacher landwirthschaftlichen Vereins hatten sich am 29. Juni, nach einem am 4. Mai d. J. in Gnadenfrei gefaßten Beschlusse, diesmal zu einer Exkursion vereinigt und in Saarau zur Sitzung versammelt, um sowohl die landwirthschaftliche Versuchs-Anstalt zu Ida-Marienhütte und die zu ihr gehörigen Versuchsfelder, wie die mannigfachen, auch auf Landwirthschaft bezüglichen, gewerblichen Anlagen des Herrn Kommerzien-Rath Kulmiz genauer kennen zu lernen. Der Mittagszug der Freiburger Bahn führte um 2 Uhr eine größere Zahl von Vereinsmitgliedern und einige Gäste in dem Gasthofe zur Hütte zusammen, welcher zu dem Versammlungslokal designirt worden war.

Von hier aus begab sich die Versammlung zunächst nach den circa 30 Morgen umfassenden, zu der Versuchs-Anstalt gehörigen Feldern, welche in weniger Entfernung von derselben an der Eisenbahn gelegen sind. Ueber die Eintheilung derselben, über die Qualität des Versuchsbodens, dessen Behandlungsweise, gab der Vorsteher der Versuchs-Anstalt einen allgemeinen Bericht und gedachte, so oft die Versammlung die Grenzen eines Schlages erreicht hatte, der auf demselben in diesem Jahre angestellten Kultur- oder Dungversuche in ausführlicherer Weise, um den Versammelten ein möglichst vollständiges Bild zu entwerfen von den Zwecken, welche bei denselben verfolgt werden, und ihnen gleichzeitig Gelegenheit zu geben, die Erfolge der verschiedenen Düngungs- und Anbauversuche, soweit dieselben aus der Vegetation selbst ersehen werden können, zu beurtheilen. Jedes einzelne Feld wurde von dem Verein genauer in's Auge gefaßt, und wohl ziemlich allgemein die Ueberzeugung gewonnen, daß nur die genaue Wägung der Ernte über die Erfolge Aufschlüsse zu geben vermöchte. Nach einem Aufenthalt von zwei Stunden erreichte die Versammlung das chemische Laboratorium des Institutes, dessen innere Einrichtung in Augenschein genommen wurde. Dr. Bretschneider ertheilte die nähere Auskunft und benutzte die Gelegenheit, der Versammlung einige, durch Experimente erläuterte, kurze Mittheilungen zu machen über den chemischen Prozeß, durch welchen der in Saarau fabrikmäßig bereitete und mit vielem Erfolge bisher verwendete phosphorsaure Kalk erhalten wird. Dies zu dem Zwecke, um die innere Einrichtung der seit zwei Jahren in Saarau errichteten Fabrik von phosphorsaurem Kalk verständlicher zu machen. In diese begab sich hierauf die Versammlung und überzeugte sich von der Zweckmäßigkeit ihrer Einrichtung sowohl, wie von der guten Beschaffenheit und der außerordentlich feinen Vertheilung des zur Besichtigung vorgelegten Fabrikates.

Auch die chemische Fabrik Silesia, deren großartige Anlagen der Versammlung mit dankenswerther Bereitwilligkeit von Seiten der Direktion zur Besichtigung geöffnet wurden, war Gegenstand aufmerksamer Betrachtung, doch war es leider, der kurz zugemessenen Zeit halber, kaum möglich, die vielen interessanten Einrichtungen, die chemischen Prozesse mit der erforderlichen Muße zu verfolgen. Derselbe Grund verhinderte auch das weitere Eingehen in die anderweitigen, so interessanten technischen Anlagen Saarau's leider, und deshalb begab sich der Verein, überzeugt, daß mehr als ein voller Tag dazu gehöre, um alle Etablissements genauer zu besichtigen, in das Versammlungslokal zurück. Dort wurde nach den erforderlichen einleitenden Mittheilungen des Vorsitzenden, Direktor Petzoldt, der Beschluß gefaßt, die nächste Sitzung mit dem Camenzer landwirthschaftlichen Verein gemeinsam in Frankenstein abzuhalten, um von den auf die Thierschau bezüglichen Aktenstücken und Rechnungen Einsicht zu nehmen, ev. den Herren Rechnungslegern Decharge zu ertheilen. Kurze Zeit nachher nahm der von Breslau kommende Abendzug die frohe Versammlung wiederum auf und führte die Mitglieder derselben in ihre Heimath zurück.

Forst- und Jagd-Zeitung.

Schlesischer Forstverein.

Bei der Versammlung des schlesischen Forstvereins 1861 in Bunzlau war es zum Beschluß erhoben worden, sich in diesem Jahre in Reichenbach zu versammeln und der Einladung des Herrn v. Thielau zu einer Exkursion nach seinem interessanten Gebirgsrevier zu folgen. Da jedoch Langenbielau näher an dem Exkursions-Revier belegen ist und dessen Bewohner mit großer Zuvorkommenheit das nöthige Unterkommen angeboten hatten, so versammelte sich der Verein, 76 Mitglieder stark, in den Tagen vom 30. Juni bis 2. Juli in letzterem Orte. Von allen Seiten eilten aus den schlesischen Wäldern die Brüder des grünen Bundes herbei und folgten dem Aufrufe ihres langjährigen verehrten Präsidenten, Oberforstmeisters v. Pannewitz, welcher mit gewohntem Eifer und Geschmack auch dieses Mal das Versammlungslokal auf das Sinnigste mit den verschiedenen, zum Theil seltenen Forst- und Jagd-Emblemen geschmückt hatte. Selbst aus dem benachbarten Sachsen, Böhmen und Mähren hatten sich erfreulicher Weise forstliche geehrte Gäste eingefunden. Die Debatten der ersten zwei Sitzungstage brachten viel Neues und Interessantes zu Tage und wurden durch Beiträge in Schrift und Wort nach allen Seiten hin auf das Lebhafteste geführt. Das alljährlich erscheinende Forst-Vereinsheft, welches der Herr Präses mit gewohntem Eifer auch diesmal redigirt, und welches im Herbst erscheinen wird, wird Zeugniß ablegen, wie mannigfaltig die in den schlesischen Wäldern gesammelten Erfahrungen zu Tage liegen und wie strebsam der Verein für das Wohl der schlesischen Forsten arbeitet. Interessante Erfahrungen über Insekten, über die Erträge verschiedener Holzarten in einzelnen Stämmen und ganzen Beständen, über Kulturen, Elementar-Schäden u. s. w. füllten bis in den späten Mittag die Zeit auf das Angenehmste und Lehrreichste, bis die Glocke zum gemeinsamen, durch Laune und Humor gewürzten Mahle rief, dem sich an den Nachmittagen Exkursionen zu dem freundlich gelegenen Etablissement des Oberförsters Springer und dem Herrleinberg anschlossen. Eine von dem Vereins-Präsidenten aus seiner reichhaltigen Sammlung veranstaltete Ausstellung von merkwürdigen Natur- und Kunstprodukten des forstlichen Haushaltes, in welcher selbst interessante Hölzer aus Java und Amerika nicht fehlten, fesselte die Mitglieder in hohem Grade. Auch die Männer der Wissenschaft, Göppert, Cohn, Grube, Berliner hatten sich der Versammlung beigesellt und nahmen an den Berathungen und Exkursionen Theil.

Am dritten Tage wurden in bereitwilligst von den verehrlichen Gutsbesitzern der Umgegend gestellten Wagen, zum Theil gezogen von Rossen der edelsten Racen, der Ausflug nach dem 5000 Morgen großen Lampersdorfer Forstrevier in früher Morgenstunde angetreten. Auf diesem Wege, bei Berührung der Weigelsdorfer Forsten, hatte der Herr Besitzer, Graf Seherr-Thoß, eine höchst geschmackvolle Ehrenpforte errichtet; aber auch an seiner Grenze hatte der geehrte Herr Besitzer des hochinteressanten Exkursions-Waldes den Vereins-Mitgliedern an einer ebenfalls sehr geschmackvollen Ehrenpforte mit seinem Forstpersonal mit herzlichem weithin hallenden Waidmannsheil den Empfang bereitet. Einzelne Baumriesen von Fichten, Eschen, Ahorn, Weißtannen fesselten nun die Aufmerksamkeit; nicht minder die große Menge wohlerhaltener haubarer, vielfach schön gemischter Bestände vom üppigsten Wuchse, wie es der kräftige, aus der Verwitterung des Gneus hervorgegangene Waldboden nicht anders erwarten läßt. Auf wohlgepflegten, für die Exkursion besonders bezeichneten Waldwegen pilgerte man, durch den köstlichen Anblick in die fruchtbare Ebene erquickt, mehrere Stunden bis zu einem Rendez-vous-Platz, wo die müden Wanderer durch die Quelle des Gambrinus und Imbiß erfrischt wurden. Bergauf, bergab gelangte dann die Versammlung, durch interessante Fichtenkulturen, mit edleren Laubhölzern durchpflanzt, um 2 Uhr an den Ausgang des Waldes, wo sie sich mit der Besichtigung der Wirksamkeit einer von dem Herrn Forstmeister Bormann neu erfundenen Rodemaschine beschäftigte. Am Waldesrande hatte in zwei höchst geschmackvoll hergerichteten und forst- wie waidmännisch sinnig dekorirten Pavillons Herr v. Thielau eine, selbst dem verwöhntesten Gaumen Genuß gewährende Tafel aufstellen lassen, an welcher von sämmtlichen Mitgliedern der faktische Beweis geliefert wurde, daß er wahrlich auch hierher keinen seiner Gäste vergeblich eingeladen habe.

Der Abendzug entführte die Vereins-Mitglieder, in jeder Beziehung voll befriedigt und überrascht, mit dem lebhaftesten Danke gegen den Vereins-Präses und den geehrten Besitzer des Lampersdorfer Reviers, in allen Richtungen der Windrose nach ihrer Heimath. Auf Wiedersehen in Sprottau's Wäldern 1863! war die allgemeine Losung.

X . . . . .

Bücherschau.

— **Bibliothek der gesammten haus- und landwirthschaftlichen Viehzucht und Viehnutzung.** Herausgegeben von Max Böttger, Gutsbesitzer und landwirthschaftlicher Techniker, J. F. Dietrich, Gutsbesitzer, Karl Fischer, Pfarrer, Dr. D. Korth, Redakteur der Tauben- und Hühner-Zeitung, Marie Kübler, gräfliche Wirthschafterin, Dr. William Löbe, Redakteur der illustrirten landwirthschaftlichen Dorfzeitung, C. Schwarzmantel, Simon, Lehrer, korresp. Mitglied des Central-Instituts für Akklimatisation zu Berlin, Mitglied des Märkischen und Potsdamer Vereins für Bienenzucht und A. F. Voigt, Lehrer und Seidenzüchter 2c. Verlag von Ernst Schotte und Comp. in Berlin 1862.

Die Viehzucht und Viehnutzung hat namentlich in jetziger Zeit eine solche Bedeutung für den Landwirth und selbstredend für die gesammte Bevölkerung gewonnen, daß wir vorliegende haus- und landw. Bibliothek, von welcher bereits die ersten 3 Bände erschienen sind, als ein höchst nützliches und allen Landwirthen empfehlenswerthes Unternehmen begrüßen.

Das erste Heft, „Anleitung zum rationellen Betriebe der Pferdezucht und Pferdehaltung,“ ist von Dr. William Löbe in allgemein verständlicher Schreibweise verfaßt und enthält 15 in den Text gedruckte, meist auch wohl dem Verständniß nöthige Abbildungen. Verfasser spricht von der Wichtigkeit der Hauspferdezucht, von den verschiedenen Pferderacen und giebt eine ausführliche Anleitung zur rationellen Pferdezucht, zur Fütterung und Pflege der Pferde, sowie auch vortreffliche Winke beim Kauf und Verkauf der Pferde. Zugleich finden wir in diesem Hefte eine praktische Anweisung zum Zähmen widerspenstiger Pferde, wobei auch Rarey's Verfahren der Bändigung derselben gedacht wird.

Im zweiten Hefte, „die Milchwirthschaft“ von J. F. Dietrich, finden wir in dem hier vorliegenden ersten Theile in klarer Darstellungsweise eine praktische Anleitung zur Gewinnung, Untersuchung, Behandlung, Aufbewahrung und Verwerthung der Milch und des Rahmes, sowie zur Einrichtung und Instandhaltung des Milchlokales und zur Auswahl und Behandlung der Milchgeräthe. Nächst den eigenen Erfahrungen des Herrn Verfassers ist in diesem Werke Alles, was die neuere landwirthschaftliche Literatur auf diesem Gebiete geleistet, vertreten und ist dasselbe daher höchst nützlich und empfehlenswerth. Auch in diesem Hefte sind 9 in den Text gedruckte Abbildungen enthalten.

Das dritte von diesen interessanten Heften, „Anleitung zum rationellen Betriebe der allgemeinen Viehzucht,“ ist von Dr. W. Löbe verfaßt und mit 23 in den Text gedruckten Abbildungen ausgestattet. Dasselbe enthält unter vorausgehendem Hinweis auf die Wichtigkeit der Viehzucht und nach Erklärung des Begriffs von Arten, Gattungen, Racen, Familien, Stämmen und Schlägen, sowie der Reinzucht, des Vollbluts, Halbbluts, Constanz und Rückschlägen, die allgemeinen Grundsätze der Züchtung, des Werthes der Futtermittel, der Futterbereitung, Futtermischung, Futteräquivalente, der Fütterung selbst, sowie der Mästung und Pflege der landwirthschaftlichen Nutzthiere. Möge diese Schrift dazu beitragen, fühlen wir uns veranlaßt mit dem Verfasser derselben zu sagen, daß nicht nur die große Wichtigkeit der Viehzucht in land- und volkswirthschaftlicher Hinsicht immer mehr und besser gewürdigt, sondern auch, daß dieser bedeutungsvolle Zweig der Landwirthschaft so vernunftgemäß betrieben werde, daß er bei den möglich niedrigsten Auslagen den möglich höchsten Roh- und Reinertrag gewähre.

p.

[Humoristisches Arbeitsgesuch.] Ein gewisser Daniel Höhner, Altkirchen-Meßner in Rheineck am Bodensee, empfiehlt sich in letzter Nummer des dortigen Blattes „Rhein“ für folgende Arbeiten: Schriftliche Sachen jeder Art. Einnahmen und Ausgaben. Mistladen und Tragen. Erdarbeiten mannigfacher Konstruktion. Haarschneiden und Rasiren. Umstechen und Erdäpfel-Löcher machen. Klavierstimmen, Unterricht geben auf allen möglichen Instrumenten. Diplomatische Vorträge. Tanzunterricht. Anweisung für Blasbalgtreten. Kontrole über Maikäfer-Sammlungen. Ueberhaupt für Alles, was den Menschen zum Nutzen dient.

[Ein Riesenkäse,] 1042 Pfund schwer und 12 Fuß im Umfang, ist aus West-Kanada in London zur Ausstellung angekommen, aber zu spät, daher er in einer eigenen Bude gezeigt wird.

Besitzveränderungen.

Rittergut Wangersinawe, Kreis Militsch, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Richter, Käufer: Landes-Kommissarius Rieger aus Riesa in Sachsen.

Bauergut Nr. 9 zu Thomaskirch, Kr. Ohlau, Verkäufer: Gutsbesitzer v. Sichart zu Thomaskirch, Käufer: Kaufmann Landau in P.-Wartenberg.

Rittergut Löwenstein, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Springer, Käufer: königl. sächs. Staatsminister v. Carlowitz.

Rittergut Labitsch, Kr. Glatz, Verkäufer: Gutsbesitzer Otto, Käufer: Kaufmann Schöller in Breslau.

Rittergut Petersdorf, Kr. Liegnitz, Verkäufer: Frhr. v. Schimmelmann, Käufer: Graf Schwerin auf Schwerinsburg.

Bauergut Nr. 10 zu Priedemost, Verkäufer: Senftleben'sche Eheleute, Käufer: Kaufmann Bredig in Glogau.

Bauergut Nr. 45 zu Tschirne, Kr. Bunzlau, Verkäufer: Graf v. Frankenberg in Bunzlau, Käufer: Oberamtmann Mattheus in Halbau.

Bauergut Nr. 3 zu Ober-Deutsch-Ossig, Kr. Görlitz, Verkäufer: Freigutsbesitzer Rieger, Käufer: Oekonom Lehmann in Görlitz.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Juli 14.: Beneschau, Breslau, Marklissa, Oppeln, Polkwitz, Strehlen, Tarnowitz, Ujest. — 15.: Kupferberg, Mittelwalde. — 16.: Pilchowitz. — 19.: Neisse.

In Posen: Juli 14.: Klecko. — 15.: Kostrzyn, Rawicz, Samter. — 17.: Zirke.

Subhastationen.

16. Juli: Nieborowitz, Allodial-Rittergut 72, abg. 41,656 Thlr., Vm. 11 Uhr, Kr.-Ger. I. Abth. Rybnik.

18. Juli: Strehlitz, Bauergut 15, abg. 16,860 Thlr., Vm. 11 Uhr, Kr.-Ger. I. Abth. Schweidnitz.

Schlesischer Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.

Verzeichniß der Ehren-Patrone, Ehren-Mitglieder, des Vorstandes und Ehrenraths in jedem Kreisverein.

(Fortsetzung.)

Kreis Striegau.

Kreisvorstand: Rittergutsbesitzer und Landesältester v. Unverricht auf Eisdorf,
Wirthschafts-Insp. Hermstein in Laasan,
" " Hilscher in Eisdorf.
Ehrenrath: Wirthschafts-Insp. Anderhold in Rauske,
Wirthschafts-Insp. Ullrich in Pläswitz,
" " Herrmann in Niclasdorf.
Ehrenpatrone: Rittergutsbesitzer und Landesältester v. Unverricht auf Eisdorf,
Se. Excell. der Wirkl. Geh. Rath Graf Burghauß auf Laasan.
Ehren-Mitglied: Wirthschafts-Inspektor Schubert in Dromsdorf.
Wirkliche Mitglieder: 29.

Kreis Trebnitz.

Kreisvorstand: Rittergutsbesitzer v. Langendorf auf Campern,
Gutspächter Bobertag in Kl.-Wilkawe,
Wirthschafts-Inspektor Primke in Skarsine.
Ehrenrath: Kgl. Landrath v. Salisch auf Jeschütz,
Rittergutsbesitzer Bock auf Gr.-Muritsch,
Wirthschafts-Insp. Heidenreich in Ober-Glauche.
Ehren-Mitglieder: Rittergutsbesitzer v. Langendorf auf Campern,
Rittergutsbesitzer Bock auf Gr.-Murisch,
" Oelsner auf Neuwalde,
" Forstmann auf Tarnast,
" v. Debschitz,
" Baron v. Lüttwitz auf Lossen,
" Landrath v. Salisch auf Jeschütz,
" Baron v. Gregory auf Zauche,
" v. Debschitz auf Pirschen,
" v. Prittwitz auf Paulwitz,
" Schiffer auf Bergkehle,
" Lieutenant Ludwig auf Gr.-Bresen,
Gutspächter Bobertag in Kl.-Wilkawe,
Wirthschafts-Insp. Märker in Güntherwitz,
Amtsrath Bibrach in Trebnitz,
Kammer-Direktor v. Keltsch auf Skarsine,
Rittergutsbesitzer v. Rothkirch auf Schön-Ellguth,
Freigutsbesitzer Hempe in Pfaffenmühl,
Außerordentl. Mitgl.: 2. — Wirkliche Mitglieder: 36. (Forts. folgt.)

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 28.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 28. — Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. — 10. Juli 1862.

Das Schrödter'sche Brennereiverfahren.

In der Beilage zum Monatsblatt der „Annalen der Landwirthschaft“ vom 21. Mai d. J. ist in dem Artikel: „Eine hohe Spiritus-Ausbeute“ auf das Schrödter'sche Brennerei-Verfahren aufmerksam gemacht; es sei erlaubt, hierauf nochmals zurückzukommen.

Dieses Schrödter'sche System ist schon in der „Allgemeinen land- und forstwirthschaftlichen Zeitung als eine der wichtigsten Erfindungen angesehen worden. Die Haupteigenthümlichkeit dieses neuen Systems besteht darin, daß die Einrichtungen, wie wir sie jetzt in allen Brennereien haben, ganz und gar wegfallen, d. h. daß dabei keine Maischgeräthe, Kartoffeldampffaß, Kartoffelmühle, Vormaischbottig, Kühlschiffe und Kunsthefengefäße 2c. mehr Anwendung finden, und so, wie sich der Herr Chemiker Stückler ausdrückt, berufen ist, „eine Reform im Brennereigewerbe hervorzubringen“. Es besteht im Wesentlichen aus einem verbesserten Destillirapparat, der Reibe, einem verbesserten Centrifugal-Extrakteur, einem Würzebrunnen, einer Druckpumpe, einem Malzzusatz-Cylinder und einem Kaltwasserreservoir zur Kühlung der Maische. Der Apparat dient zum Dämpfen, Wärmen, Maischen, Kühlen, zum Kochen von Rüben und Topinamburs und zum Abdampfen des aus denselben gewonnenen Saftes zu jeder beliebigen Concentration. Werden Kartoffeln, Rüben oder Topinamburs verarbeitet, so werden dieselben durch eine Reibe zerrieben; bei Verarbeitung von Getreide wird dasselbe im Quellbottig gequollen, wie Grünmalz behandelt, durch eine Quetschmaschine zerkleinert, geht sofort in den Apparat über und wird vor dem Gahrbrühen noch 4—8 Stunden lang mit Wasser in Berührung gebracht. Die stärkemehlhaltigen Substanzen gelangen in einen eigenthümlich konstruirten Dampf-, Maisch- und Kühl-Apparat, werden durch den Zusatz von Malz in Würze verwandelt, indem man durch indirekte Dampfzuleitung eine Temperatur von 53—55° R. hervorbringt. Ein Theil des Malzzusatzes kommt in den oben erwähnten Malzzusatz-Cylinder; die auf diese Weise erhaltene Würze wird nun in demselben Apparat durch Circulation kalten Wassers aus dem Kaltwasserreservoir bis zum Stellgrade der Gährungstemperatur herab gekühlt. Bei stärkemehlhaltigen Substanzen wird die stärkemehlhaltige Faser durch Kochen bei 80° R. in dem Apparat nochmals aufgeschlossen und als Malzertrakt benutzt. Die mit Hülsen und Schalen geschwängerte Würze wird nun mittelst des Centrifugal-Extrakteurs derselben entbunden und läuft dann geklärt in den Würzebrunnen ab. Der Faserstoffrückstand von Wurzelfrüchten 2c. wird in den Apparat zurückgebracht, mit Wasser vermischt, durch direkte Dampfzuleitung aufgekocht, gekühlt, auf dem Centrifugal-Extrakteur nochmals behandelt und so viel als nöthig mit Wasser ausgesüßt. Die Anschaffungskosten dieses ganzen Systems belaufen sich auf 2000—2500 Thlr. Dies wäre das Verfahren speziell und mit Erklärung aller neuen Geräthe desselben in Betreff ihrer Benutzung; nun noch ein Wort über die Leistungsfähigkeit. Ich halte es für eine Arroganz sondergleichen, zu behaupten, daß „sich nur durch dieses Verfahren Würzen bis zu 20 pCt. Sacharometer-Anzeige darstellen ließen“; denn diese Behauptung setzt einen Stärkemehlgehalt der Kartoffeln von über 20 pCt. voraus, und haben wir Hinterpommeraner nicht die ganzen Campagne-Kartoffeln von nur 14 pCt. Stärkemehl gehabt? es erwies eine Ausnahme, wenn in der Brennerei Kartoffeln von 20 pCt. Stärkemehl verbrannt wurden. Um eine Würze von 20 pCt. Sacharometer-Anzeige herzustellen, brauchen wir nicht die Brennerei erst neu herzurichten, sondern nur für bessere Kartoffeln zu sorgen, denn ich habe, nach meinem Verfahren, bei 40 Scheffel Kartoffeln und 2500 Q. M.-R. dennoch eine 26prozentige Maische im Gährbottig gehabt; also im Vormaischbottig noch mehr, da durch das Kühl- und Spülwasser vom Vermaischbottig bis zum Gährbottig stets ein Verlust noch stattfindet; es war dies in der Brennerei zu Hohen-Scharsow, und in Wobeser war die Maische im Bottig 22—22½ pCt. Sacharometer; ich führe dies nur an, um zu beweisen, daß wir nach unserem alten System eben so viel Zucker ausbilden können, wenn wir rationell arbeiten, und daß eine Ausbeute von 11 pCt. pro Q. M.-R. wohl einmal vorkommen, aber nicht der Durchschnittersatz sein kann; und in wie vielen Brennereien werden kaum 8 pCt. gezogen?! In der Campagne 1859/60 erinnere ich mich, denselben Schrei aus Schlesien vernommen zu haben, es fällt mir hierbei gerade das Sprichwort ein: „Viel Geschrei und wenig Wolle.“

Walther Schmidt.

[Wallnußschalen als Färbemittel.] In neuester Zeit werden die grünen Schalen der Wallnüsse von den Hutmachern und Färbern gern gekauft. Im verflossenen Jahre wurde zu solchen Lieferungen sogar in öffentlichen Blättern aufgefordert. Sie dienen zum Braunfärben der Hüte und Wolle, zu welchem Zwecke die Flüssigkeit hinreicht, in welcher die Schalen gekocht worden sind. Das zu Färbende wird bei gelindem Feuer einige Stunden gekocht, dann ausgewaschen und getrocknet.

(Polyt. Centr.-Halle.)

[Der dickste und längste Baumstamm,] der in England oder in irgend einem andern Lande je gesehen ward, 244 engl. Fuß lang, ist für die Londoner Industrie-Ausstellung als Flaggstange im Mittelpunkt der Horticulturgärten aufgerichtet worden.

[Seltenheit und Kostbarkeit der Leinwand in alter Zeit.] Als die Gräfin Anna von Württemberg den Grafen Philipp von Katzenelnbogen heirathete, bekam sie zur Aussteuer nebst vielem Anderen nur 6 Tischtücher, 12 Zwehlen (Handtücher) und 3 Paar größere Leilache. — In Frankreich war die Gemahlin des Königs Karl VI. (1385), Isabella, eine geborene Prinzessin von Baiern, die erste und einzige Person, welche zwei leinene Hemden hatte. Selbst angesehene Herren und Frauen schränkten sich auf ein Hemd ein und mußten so lange im Bette liegen bleiben, bis das Hemd gewaschen und getrocknet war.

Viehberichte.

Posen, 2. Juli. Der am 30. Juni und 1. Juli d. J. hier abgehaltene Pferde- und Viehmarkt war ziemlich besucht und hauptsächlich von Ackerpferden stark bestanden. Luxuspferde waren gegen die Vorjahre schwach vertreten und auch sehr hoch im Preise gehalten. Sehr geringe war die Zahl des zu Markte gebrachten Rindviehes. Es wurden überhaupt zum Verkauf gestellt: am 30. Juni 301 Pferde und 22 St. Rindvieh; am 1. Juli 194 Pferde, 8 Fohlen und 18 Stück Rindvieh; in Summa 495 Pferde, 8 Fohlen und 40 Stück Rindvieh. Von der angegebenen Zahl kommt ca. ¼ auf die Luxuspferde, die anderen ¾ waren Ackerpferde; von letzteren wurden an beiden Tagen ungefähr 100 Stück im Preise von 70—140 Thlr., von Luxuspferden ca. 30 Stück mit 180—300 Thlr. verkauft. Der größte Theil der verkauften Pferde ging an Händler über und zeigte sich im Allgemeinen, trotz der nicht zu hohen Preise, sehr geringe Kauflust. Es wurde von vielen Seiten behauptet, daß der Besuch ein viel stärkerer sein dürfte, wenn die Bekanntmachungen betreffs Abhaltung des Marktes durch recht viele auswärtige Zeitungen erfolgten; ebenso heben die auswärtigen Händler hervor, daß die Unterbringung der Luxuspferde, welche sie zu Markte stellen, in der Nähe desselben nicht zu ermöglichen sei. Soviel wir bemerkt, haben Aufkäufe für das Ausland nicht stattgefunden. (P. Z.)

Hamburg-Altonaer Viehmarkt, 7. Juli. Der Handel am Ochsenmarkt ging völlig so gut, als voriger Woche. Wir hatten 700 Stück am Markt, die bis 120 Stück verkauft sind. Etwa 140 Stück fand zum Export für England gekauft. Beste Waare ist mit 17—19 Thlr. Pr. Crt. pr. 100 Pfd. bezahlt. Mittelwaare 12—17 Thlr.

Hammelhandel sehr schlecht. Am Markt 5000 Stück, wovon etwa 2000 Stück zum Export für England gekauft sind. — Schweinehandel gut. Beste Waare 17—18 Thlr. Pr. Crt. pr. 100 Pfd.

[London-Islington Viehmarkt.] 3. Juli. Die Zufuhr von Hornvieh war heute gut; beste Waare fand stätigen Absatz zu vollen Preisen; für geringere war die Kauflust gering, zu letzten Raten. Schafe bedangen bei mäßiger Zufuhr letzte Notirungen. Kälber-Handel fest, bei unveränderten Preise. Schweine wenig gesucht, jedoch behauptet.

Gesammtzufuhr: 1290 St. Hornvieh, 9·60 Schafe und Lämmer, 250 Kälber, 300 Schweine. Fremde Zufuhr: 400 St. Hornvieh, 1100 Schafe und Lämmer, 170 Kälber.

Breslau, 9. Juli. [Produktenbericht von Benno Milch.] Durch die feuchte Witterung, die sich allerdings in voriger Woche weniger geltend machte, sind die Hoffnungen auf eine frühe Ernte geschwunden. Nur England war während der letzten 14 Tage, durch besseres Wetter begünstigt, als der ganze Continent Europa's, da von Nord und Süd, Ost und West, gleichlautende Klagen über Nässe und Kälte ertönen. Die englischen Märkte blieben daher ruhig, und wenn man die traurigen Zustände in den Haupt-Consumtions-Gegenden Englands, nämlich den Manufaktur-Distrikten, berücksichtigt, so ist es erklärlich, daß sich die Spekulation in jenem Lande, selbst unter drohenden Verhältnissen, so ruhig verhält. Nicht allein, daß die Consumtion bedeutend eingeschränkt ist; auch die Besorgniß von nachtheiliger Einwirkung auf andere Branchen des Handels und vor einer endlichen Krisis, hält die Käufer ab, sich auf größere, als die nöthigsten Engagements einzulassen. Die neuesten Berichte melden von dort jedoch bei Regenwetter festere Stimmung für Getreide und Mehl. — Frankreich, Belgien und Holland melden höhere Preise; die dortigen Notirungen geben aber für die Ostsee-Märkte noch keine Rechnung. Wir haben dabei fast gar keinen Abzug und die jetzt eintreffenden Zufuhren müssen deshalb Unterkommen auf den Speichern suchen. Roggen hingegen findet, wie zeither, auch von da guten Abzug nach Mecklenburg, Norwegen 2c., so wie andererseits zur Spekulation in Vorpommern, der Neumark, so wie in Schlesien vereinzelte Klagen über das Erscheinen der Kartoffelkrankheit verlauten, wogegen die Berichte über die Roggenfelder fast allgemein günstig ausfallen. — Aus Oesterreich lauten die Ernteberichte, besonders an Weizen, sehr günstig.

Die Zufuhren von Getreide waren in dieser Woche schwächer, wie in der vorhergehenden, wogegen die Kauflust angeregter war, da so manche Befürchtungen für die kommende Erndte laut wurden. Für Weizen zeigte sich in diesen Tagen vermehrte Festigkeit für Oberschlesien, Sachsen, Thüringen 2c. Am heutigen Markte gewann dieselbe mehr Terrain, bezahlt wurde weißer schlesischer 72—83—89 Sgr., galiz. 72—78 84 Sgr., gelber schles. 72—82—87 Sgr., galizischer 72—77—84 Sgr. — Roggen war sowohl in feiner Waare, wie in den geringeren polnischen und galizischen Sorten wenig angeboten und war dies zumeist Veranlassung der festeren Stimmung, die auf Preise nicht ohne Einfluß blieb, so daß wir beren Steigerung auf ca. 3 Sgr. annehmen können. Am heutigen Markt blieb diese Stimmung vorherrschend, bezahlt wurde pr. 84 Pfd. 58—60—62—64 Sgr. fester über Notiz. Im Lieferungshandel zeigte sich unter Rückwirkung auswärtiger Berichte dieselbe Tendenz, und stiegen Preise für Sommermonate um 1¼ Thlr., für Herbst um 1½ Thlr. pr. 2000 Pfd., zuletzt wurde pr. dies. Mt. 47¼ Thlr. bez., Juli-August 46¾ Thlr. Br., Aug.-Septbr. 45¾ Thlr. Gld., ¾ Br., Sept.-Okt. 45¼ Thlr. Br., Okt.-Nov. 44¾ Thlr. Gld., ¾ Br., Nov.-Dezemb. 44¾ Thlr. Br., ¼ Gld. — Gerste fand bei höheren Forderungen vermehrte Beachtung, so daß Preise um 2 Sgr. pr. 70 Pfd. stiegen. Am heutigen Markte nahm die Preissteigerung weiteren Verlauf und wurde pr. 70 Pfd. 42—42½ Sgr., vereinzelt darüber bezahlt. — Hafer wurde für Berlin, Mecklenburg 2c. zu letzt bewilligten Preisen gut gefragt, was eine schwache Preissteigerung zur Folge hatte, und fand auch für Lieferungswaare Geltung verschaffte. Heut wurde 25½—27 Thlr. pr. 50 Pfd. bezahlt. Juli-Lieferung 22 Thlr. per 26 Schfl. à 47 Pfund. — Hülsenfrüchte fanden zu Futterzwecken in dieser Woche mehr Beachtung und wurden dem entsprechend höher bezahlt. Koch-Erbsen à 52—54 Sgr. Futter-Erbsen 48—51 Sgr. — Wicken 38—45 Sgr. — Buchweizen pr. 70 Pfd. 36—42 Sgr. — Linsen schwaches Geschäft, kleine 60—80 Sgr., große böhmische und ungarische 90—110 Sgr. — Weiße Bohnen, galizische 60-69 Sgr., schlesische 65—70 Sgr. — Roher Hirse 40—44 Sgr., gemahlener pr. 176 Pfund brutto unversteuert 6¼ Thlr. nominell. — Pferdebohnen 52—53 Sgr. — Lupinen 35—40 Sgr. — Kleesaat, rothe, war sehr gut beachtet und fand zu höheren Preisen beträchtlicher Umsatz statt. Wir notiren ordinäre 8½—9 Thlr., mittle 10¼—12¼ Thlr., feine 12½—13½ Thlr., hochfeine darüber. Von weißer Saat war wenig angeboten, von neuer Waare, mittlere Quantitäten, waren einige Pöstchen am Markt. Wir notiren ordinäre 8—10 Thlr., mittle 10¼—12½ Thlr., feine 13½—16½ Thlr. — Thymothee 6—8½ Thlr. bez. — Oelsaaten kamen in dieser Woche schon sehr reichlich zu Markt, und fanden selbst in untergeordneten Qualitäten seitens der Oelmüller gute Beachtung. Die Preise gehen in diesem Jahre der Qualität nach wesentlich auseinander, und beträgt der Qualitätsunterschied bei Raps gegenwärtig pro Sack 2½ Thlr. In den letzten Tagen war die Stimmung ruhiger. Winterrübsen in trockener Waare wird von Händlern gut beachtet und bis 8⅙ Thlr. bezahlt, wir notiren nach Qualität 206—230-244 Sgr. pr. 150 Pfd. brutto, sehr trockene Waare über Notiz bez. Winterraps 160—200—230 Sgr., trockene Waare auf August-Lieferung bis 245 Sgr. zu machen. — Senf fand nur vereinzelte Beachtung à 2¾—3½ Thlr. pr. Ctr., feinste Waare wurde auch darüber bez. — Hanfsamen 55—60 Sgr. — Rüböl hat sich unter Schwankungen gleichfalls befestigt und galt loco 14⅓ Br., Juli, Juli-Aug., Aug.-Sept. 11⅙ Br., Sept.-Okt. 14⅙ Br. u. Oktbr.-Nov. 14¼ Br., Nov.-Dez. 14¼ Thlr. Br. — Rapskuchen wurde zu täglich steigenden Preisen gut beachtet und zuletzt mit 53 Sgr. pr. Ctr. bez. — Leinkuchen 78—83 Sgr. pr. Ctr. — Schlaglein wenig angeboten bei kleinem Geschäft 5⅔—7 Thlr. pr. 150 Pfd. brutto nach Qualität bez. — Leinöl loco 13⅔ Thlr. Gld. — Spiritus wird beschränkter zugeführt und ist der Consum mehr auf die in einzelnen Händen befindlichen Läger angewiesen, wodurch Preise sich hoch erhalten und für spätere Termine in Berücksichtigung der Ernteaussichten Beachtung verdienen. Zuletzt waren Preise schwach behauptet; per 100 Qrt. à 80 pCt. Tralles loco 18½ Thlr. Gld., per d. Monat, Juli-Aug. 18⅓ Thlr., Aug.-Sept. 18$\frac{7}{12}$ Thlr. Gld., Sept.-Okt. 18½ Thlr. bez. u. Br., Okt.-Nov. 17⅔ Thlr. Br., Nov.-Dez. 17$\frac{5}{12}$ Thl. Br. Mehl fand bei beschränkten Vorräthen gute Beachtung. Weizen I. à 4⅔ ⅚, Weizen II. 3¾—4⅙ Thlr. Roggen I. 3⅔—3$\frac{11}{12}$ Thlr., Hausbacken 3$\frac{5}{12}$—$\frac{7}{12}$ Thlr. per Centner unversteuert, en détail ⅙ Thlr. höher bezahlt, Roggen-Futtermehl à 38—40 Sgr., Weizen-Kleie 29—30 Sgr. per Ctnr. — Butter war in dies. Woche mehr angeboten, als gefragt, und machte sich demzufolge eine mattere Stimmung geltend. Bezahlt wurde für frische schles. rohe Butter 19—20—22, feinste Dominialbutter 24 Thlr. per Ctr. — Heu, neues 15—16 Sgr. per Ctr. — Stroh 5½—6 Thlr. per Schck. à 1200 Pfd. — Neue Kartoffeln 1½—2 Sgr. per Metze.

Berlin, 8. Juli. Die Zufuhren von Butter waren in vergangener Woche ziemlich bedeutend, das Geschäft recht lebhaft, und wurden Folge dessen einige Sorten, besonders Mittelwaare, besser bezahlt.

Wir notirten heut: Breslauer, Brieger, Ohlauer, Neisser, Leobschützer und Ratiborer 24—25½ Thlr., mährische, galizische und böhmische 21—25 Thlr., Hirschberger und Schmiedeberger 25—27 Thlr.

Hamburg, 4 Juli. Am Butter-Markt blieb das Geschäft matt und Preise nominell. Zu ermäßigten Preisen wurden kleinere Posten für den Export genommen.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter, das Qrt.	Eier, die Mand.
—. .	Beuthen O/S.	72	—	52	38	23	72	20	18	150	3	20	6
5. 7.	Brieg	78—85	—	52—56	36—40	23—26	64	15	19	120	3½	14	4
7. 7.	Bunzlau	82—88	85—91	57—62	35—37	26—29	57—62	16	20	155	3½	14	4
2. 7.	Frankenstein	82	86	60	36	22	—	20	16	150	3½	15	3¾
8. 7.	Glatz	86—90	—	56—62	33—38	22—26	52—56	16	20	150	3½	14	3
8. 7.	Gleiwitz	78	—	45	39	23	66	24	15	120	2¾	15	3
8. 7.	Glogau	86—90	—	60—61	40	27—30	—	—	13	135	—	14	4½
3. 7.	Görlitz	82—90	—	55—63	37—41	22—30	60—70	18	20	180	4	17	6
3. 7.	Grottkau	76—84	—	54—60	35—39	19—25	56	10	—	—	3	14	3½
7. 7.	Grünberg	83—90	—	57—60	—	31—33	—	24	18	135	3½	14	4½
3. 7.	Hirschberg	88	92	66	39	24	61	18	18	180	3	13	4½
—. 7.	Jauer	75—82	79—86	56—60	34—38	21—25	—	—	—	—	—	—	—
1. 7.	Liegnitz	74—85	78—86	56—61	34—37	23—26	55—60	26	18	180	4	14	4½
5. 7.	Leobschütz	78	80	52	36	22	52	16	16	105	3	—	3½
2. 7.	Militsch	—	—	58	38	29	—	17	14	105	3	14	4
5. 7.	Münsterberg	76—80	78—84	54—58	35—39	23—25	54—60	—	18	145	3½	15	3¾
—. 7.	Neisse	75—82	—	56—61	32—36	20—24	—	—	—	—	—	—	—
8. 7.	Neustadt	—	87	58	37	23	56	22	20	130	3½	15	3½
3. 7.	Ratibor	79	77—82	52	35—38	20—23	58—63	15	18	85	4	17	4
8. 7.	Reichenbach	75—83	79—87	57—63	35—39	23—25	—	20	23	221	3½	15	4
5. 7.	Sagan	83	—	56	40	28	55	20	22	132	3½	14	5
4. 7.	Schweidnitz	85	90	62	38	26	60	28	25	240	4	13	3¾
7. 7.	Strehlen	74—82	82—86	54—59	34—40	22—26	76	22	—	—	3	13	4
9. 7.	Breslau	75—90	75—89	58—65	40—44	21—30	48—54	16	22	175	4	14	3½

Preis-Ausschreibung.

Der Breslauer landwirthschaftliche Verein hat beschlossen, ein Preispflügen zu veranstalten, und setzt dafür 3 Preise von **200 Thlr. — 100 Thlr. — 50 Thlr.** aus.

Die Konkurrenz ist eine gleich freie für In- und Ausland, unter folgenden Bedingungen:

1) Der Pflug muß ein stellbares Vordergestell haben;
2) der Pflug muß ein stellbares Schälschaar am Grindel haben;
3) der Pflugkörper (Hait, Griessäule, Sohle, Streichbrett) muß aus Gußeisen bestehen.

Von dem Pfluge wird verlangt, daß er

a. einen Bodenstreifen von 8″ Breite und bis zu 10″ Tiefe, von der Landseite gemessen, rechtwinkelig rein abschneide,
b. alle auf der Oberfläche befindlichen Pflanzenreste vollkommen bedecke,
c. eine möglichst geringe Zugkraft erfordere.

Das Preispflügen wird

am 30. September 1862 zu Zweibrodt, eine Meile von Breslau, auf strengem Boden stattfinden.

Anmeldungen dazu müssen **bis 1. September** an den unterzeichneten Vorstand franco eingegangen sein, und zwar mit genauer Angabe des Namens des Fabrikanten und des Preises des Pfluges.

Die Pflüge müssen bis **zum 30. September, Früh 7 Uhr, in Zweibrodt** eingetroffen sein, und im Laufe des folgenden Tages wieder abgeholt werden.

Pflüger und Bespannung werden gratis gestellt.

Die Prämiirungs-Kommission wird von dem Breslauer landwirthschaftlichen Vereine gewählt.

Jede gewünschte weitere Auskunft wird von dem unterzeichneten Vorstande auf Franco-Briefe ertheilt.

Breslau, den 24. Juni 1862. [484]

Der Vorstand des Breslauer landwirthschaftlichen Vereins.

Deutscher Phönix,

Versicherungs-Gesellschaft in Frankfurt a/M.

Grund-Capital . . . . Pr. Cour. Thlr. 3,142,800
Prämien- und Zinsen-Einnahme im Jahre 1861 „ 734,069
Baare Reserve . . . . „ 648,283

Der **Deutsche Phönix versichert gegen Feuerschaden Waaren, Mobilien, Maschinen, Fabrikgeräthschaften, Vieh, Erndte, Ackergeräthe, Getreideschober, Kirchen, Wohnhäuser, Stallungen, Scheunen, Mühlen, Magazine** und **Fabrikgebäude**, überhaupt alle **beweglichen Gegenstände** und **Immobilien jeder Art**, welche durch Brand zerstört oder beschädigt werden können. [476]

Die Prämien sind **fest**, so daß unter **keinen Umständen** Nachzahlungen zu leisten sind. — Versicherungs-Antragsformulare werden unentgeltlich verabreicht und ertheilt jede zu wünschende Auskunft

Die General-Agentur Ruffer u. Co.,

Blücherplatz Nr. 17.

Breslau, im Juli 1862.

Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Uebersichtliche Zusammenstellung der monatlichen Geschäftsergebnisse in den J. 1861 u. 1862.

Prämien-Einnahme.

	1861. Versicherungssumme. Thlr.	1861. Prämie. Thlr.	Sgr.	Pf.	1862. Versicherungssumme. Thlr.	1862. Prämie. Thlr.	Sgr.	Pf.
bis ultimo April	613,998,743	1,228,707	24	11	747,070,129	1,349,215	27	11
im Mai	30,144,559	100,919	16	—	31,653,069	104,431	—	—
bis ult. Mai	644,143,302	1,329,699	10	11	778,723,198	1,453,646	27	11
davon ab Rückversicher.-Prämie und Ristorni bis ult. Mai . .	131,304,992	411,223	12	—	139,523,652	434,116	27	—
Für eigene Rechnung also bis ultimo Mai	512,838,310	918,475	28	11	639,199,546	1,019,530	—	11

Es ist mithin im Jahre 1862 bis ultimo Mai:
die Versicherungssumme Brutto um 134,579,896 Thlr.
für eigene Rechnung um 126,361,236 „
die Prämien-Einnahme Brutto um 123,947 „ 17 Sgr.
für eigene Rechnung um 101,054 „ 2 „
gegen das Vorjahr gestiegen.

Brandschäden.

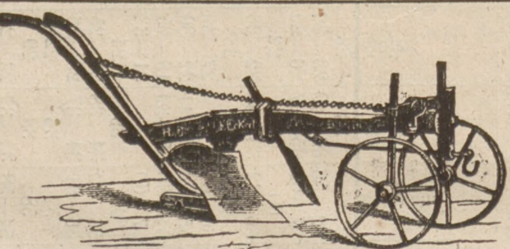
	1861. Zahl der Schäden.	1861. Dafür sind Brutto in Reserve gestellt. Thlr.	1861. Für eigene Rechnung abzüglich der Rückversicherung wirklich bezahlt. Thlr.	Sgr.	Pf.	1862. Zahl der Schäden.	1862. Dafür sind Brutto in Reserve gestellt. Thlr.	1862. Solche kosten voraussichtlich für eigene Rechnung abzüglich der Rückversicherung. Thlr.
bis ultimo April . .	683	321,368	202,452	15	2	776	397,647	248,000
im Mai	286	136,237	80,156	23	11	307	169,616	116,000
bis ultimo Mai . .	969	457,605	282,609	9	1	1083	567,263	364,000

Die bis ultimo Mai eingetretenen Brandschäden kosten der Gesellschaft für eigene Rechnung also voraussichtlich circa 80,000 Thlr. mehr als im Vorjahre. [473]

Magdeburg, den 18. Juni 1862.

Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Für den Verwaltungsrath: **M. Schubart.** Der General-Direktor: **Friedr. Knoblauch.**



Ruchadlo-Patent-Pflug mit Patentkarre.

Die Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl. Maschinen und Geräthe von H. F. Eckert in Berlin, kl. Frankfurther-Straße Nr. 1, empfiehlt den Herren Landwirthen: Pflüge jeder Konstruktion und Größe, für alle Bodenkulturen passend, namentlich Eckert's selbstschärfenden Ruchadlo-Patent-Pflug mit Patentkarre ohne Führer gehend, alle Arten Eggen und Krümmer, sowie verbesserte Tennants-Grubber, ferner Säemaschinen in verschiedenen Größen für jede Getreideart, Raps und Klee, und endlich Dreschmaschinen mit und ohne Getreidereinigungs-Maschinen für Roß- und Dampfbetrieb, nebst Roßwerken, Lokomobilen und feststehenden Dampfmaschinen. Außerdem empfiehlt die genannte Fabrik alle übrigen, für die Agrikultur erforderlichen Maschinen und Geräthe nach den bewährtesten Konstruktionen zu den solidesten Preisen, mit dem Bemerken, daß zur größeren Bequemlichkeit der schlesischen Herren Landwirthe das

Schles. landwirthschaftl. Central-Comptoir in Breslau, Ring Nr. 4, ermächtigt ist, Aufträge ohne Preiserhöhung entgegenzunehmen und dürfen sich die Herren Besteller auch hierbei der promptesten Ausführung versichert halten. [487]

Landwirthschaftliche Maschinen

eigener Fabrik, als: **Dreschmaschinen, Roßwerke, Schollenbrecher, Ringelwalzen, Haferquetschen** mit glatten Walzen u. s. w. empfiehlt:

[482] **Carl Linke, Breslau, Fischergasse 3.**

Stassfurther Ia. Kali-Salz per Herbst,
Echten Peru-Guano, 12—13 % Stickstoff,
Chili-Salpeter, offeriren billigst;

[464] **Paul Riemann & Co.,** Albrechtsstrasse 7.

Probsteier Saat-Roggen und Weizen.

Bestellungen darauf nehmen wir auch dieses Jahr wieder entgegen, garantiren beste **echte** Waare und bitten um **rechtzeitige Aufträge.** [465]

Paul Riemann & Co., Albrechtsstraße 7.

Ein Oekonomie-Eleve

findet zum 1. August Aufnahme gegen Pensions-Zahlung. Näheres bei dem Wirthschafts-Inspector **Klein** in Puditsch pr. Prausnitz.

Ein auf wissenschaftlicher Grundlage ausgebildeter, mit praktischen Erfahrungen ausgerüsteter und daher für jede Brennerei verwendbarer **Brennereiverwalter,** mit guten Zeugnissen und vertraut nicht nur mit der Spiritusfabrikation aus Kartoffeln, sondern auch mit derjenigen aus Getreide und Mais, so wie mit der Behandlung und Verbesserung des Maschinenwesens, wird für die bevorstehende Brennereiperiode durch den Ober-Steuer-Kontroleur **Gläser** in Brieg empfohlen. Bezüglich seiner Leistungen vermag er zwar nicht die in neuerer Zeit so gerühmte Ausbeute von 11 pCt., wohl aber eine solche von 24—25 pCt. aus 1 Pfd. Stärke zu erzielen. [456]

Gutskaufgesuch.

Mit einer Anzahlung von 60- bis 80,000 Thlr. und mit 25- bis 30,000 Thlr. wünsche ich **zwei** Rittergüter zu kaufen, und ersuche, aber nur die Herren Rittergutsbesitzer, Offerten mit ausführlicher Gutsbeschreibung und Angabe des Preises an den Rentier **F. Hinzdorf** poste restante Berlin einzuschicken, und zwar bis zum 20. d. M., indem ich von da ab zur Besichtigung schreiten werde. [483]

Güter jeder Größe

kann ich zum Kauf nachweisen, wenn ich auch nicht Beschreibungen von Gütern veröffentliche.

[481] Inspektor **A. Dehmel,**
Paulinenstraße Nr. 520 in Groß-Glogau.

Es werden 120—150 Merzschafe, unter welchen etwa 30—40 Muttern sein können, aus einer gesunden Heerde zu kaufen gewünscht, und werden Adressen mit Angabe des Preises franco an den Redakteur der Landw. Zeitung erbeten. [490]

Acht Stück Milchkühe,

Oldenburger und Schweizer Kreuzung, schwarzer Farbe, sind wegen Einrangirung der diesjährigen hiesigen Zuzucht aus freier Hand zu verkaufen von Sonntag, den 13. d. Mts. ab.

Königl. Domainen-Amt Nimkau.
Station der niederschl.-märk. Bahn.

Vorläufige Anzeige wegen

Bockverkauf.

Wir sind beauftragt, den Bockverkauf aus der berühmten Original-Negretti-Stammschäferei des Rittergutsbesitzers J. Chr. H. Kind in Gleina bei Bautzen in der Ober-Lausitz für Schlesien zu vermitteln und erklären uns zu desfallsiger Auskunft hierdurch bereit. [489]

Schles. Landw. Central-Comptoir.

Der **Original-Shorthorn-Bulle „Batavier"** von Willie (11049), Mutter Ada, deckt für **1 Friedrichsd'or.** Anmeldungen werden rechtzeitig erbeten. [455]

Königl. Prinzliches Wirthschafts-Amt der Herrschaft Camenz.

Auf chemischem Wege gefällter phosphorsaurer Kalk, gemahlenes sehr kalireiches Staßfurther Abraumsalz, Chilisalpeter,

sowie diverse andere Düngemittel, sind durch alle **Comptoirs von C. Kulmiz** zu beziehen. In diesen werden Gebrauchs-Anweisungen der beiden ersten Düngemittel bei Aufgabe von Bestellungen gratis vorabreicht.

Marienhütte bei Station Saarau, im Juni 1862. [419]

= Wasserleitungsröhren

mit 6—8 Atmosphären Druckfähigkeit, **im Preise gleich den Holzröhren,** von fester undurchdringbarer Masse (englischem Steigut), inwendig und auswendig glasirt, **preußisches Fabricat,** ebenso für chemische und Zuckerfabriken, zu Dampf-, Rauch- und jede Flüssigkeitleitung und zu Straßendurchlassen geeignet, von 1 bis 18″ lichter Weite, offeriren

Theodor Sust u. Comp., Ring 3.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der

Preußische Rechts-Anwalt,

[491] oder

praktisches Handbuch für Geschäftsmänner und Kapitalisten,

namentlich

Kaufleute, Fabrikanten, Apotheker, Handelsleute, Professionisten und Hausbesitzer bei Einziehung ihrer Forderungen im gerichtlichen Wege unter Berücksichtigung aller bis zum Jahre 1858 ergangenen Gesetze und Entscheidungen, insbesondere auch der neuen Konkurs-Ordnung, nebst mehr als 50 Formularen zu allerlei Klagen, Exekutions- und Arrestgesuchen, Schriften im Konkurse rc.

Fünfte neu bearbeitete und erweiterte Auflage.
Gr. 8. 5 Bogen. Broschirt.

Preis 7½ Sgr.

Es giebt wohl kaum einen Geschäftsmann, — mag er nun Kaufmann oder Gewerbtreibender sein, — der nicht dann und wann in die Lage käme, Außenstände auf dem Wege Rechtens einzutreiben. Für diese ist der „Rechts-Anwalt" ein umsichtiger und zuverlässiger Rathgeber, der sie durch zweckmäßige **Formulare** in den Stand setzt, in den meisten Fällen **das gerichtliche Verfahren strenge den bestehenden Vorschriften gemäß selbst einzuleiten und durchzuführen.** Alle bis Anfang des Jahres 1858 ergangenen Gesetze, soweit sie auf Verfolgung vermögensrechtlicher Ansprüche Bezug haben, sind gewissenhaft benutzt und durch zahlreiche Beispiele erläutert.

Neuester landwirthschaftl. Verlag von Gustav Bosselmann in Berlin.

Zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlung von **Trewendt & Granier** in Breslau, sowie durch **alle anderen** Buchhandlungen:

Die Mähemaschine. Eine monographische Skizze, von J. Pintus, Maschinenfabrikbesitzer. Mit vielen Holzschnitten. 20 Sgr.

Der Fowler'sche Dampflug, in seiner Konstruktion und Anwendung. Mit 10 Abbildungen. 7½ Sgr.

Die Förderung der Drainage in Preußen von Staatswegen. Eine staatswissenschaftliche Darstellung mit praktischen Vorschlägen, von H. Janke, preuß. Justiz-Assessor und Kameralisten.

[478]. 1 Thlr. 20 Sgr.

General-Debit des Baker-Guano's

für Deutschland.

Als Contrahent des von den Herren **James R. Mc. Donald & Co.** importirten, bereits rühmlichst bekannten **Baker-Guano's,** dessen **Gehalt** mit **75 pCt. phosphorsaurem Kalk** von mir garantirt wird, zeige ich an, dass ich in der vorliegenden Saison, so weit Vorräthe ausreichen, zu unveränderten Preisen, und zwar à 3 Thlr. und bei Parthien von **300 Ctr.** an à $2\frac{3}{4}$ Thlr. Pr. Crt. pr. Brutto-Ctr. (resp. $5\frac{1}{2}$ Mk Bco. pr. 100 Pfd. Netto) pr. comptant ab Hamb. General-Depôt versende, so wie zu entsprechendem Fracht- und Spesen-Aufschlage aus inländischen Depôts überweise.

Weitere Auskunft über Bedingungen bei grösseren Abschlüssen ertheilt auf Anfragen direct:

Hamburg. Emil Güsseféld.

In **Breslau:** Agent Herr **L. Venator,** Bürgerwerder 37,
in **Görlitz:** Agent Herr **J. A. Zobel.** [479]

Gedämpftes Knochen-Mehl,

künstl. Guano, Superphosphat, Poudrette, gedämpftes Knochenmehl mit 25 pCt. Schwefelsäure präparirt und mit 40 pCt. Peru-Guano, Staßfurther Abraumsalz, Prima-Qualität, offerirt **unter Garantie des Gehalts** laut Preis-Courant die

Chemische Dünger-Fabrik zu Breslau.

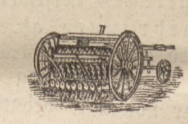
Comptoir: Schweidn. Stadtgraben 12, Ecke der Neuen Schweidn.-Straße.
[477] Fabrik: an der Strehlener Chaussee.

Bei Herrn **Carl Kionka** in **Glogau** unterhalten wir stets Lager unserer Fabrikate. **Chemische Dünger-Fabrik.**

Correns-Stauden- und Spanischen Doppel-Roggen,
sowie **Original Probsteier Roggen und Weizen**
werden zur Saat empfohlen und hierauf Aufträge erbeten vom

Schlesischen Landwirthschaftl. Central-Comptoir
in Breslau, Ring Nr. 4. [488]





J. Pintus & Co., Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl. Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk's Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Dampf-Dreschmaschinen, à 700, 500 und 300 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 350 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [453]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,
so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.



Anzeige.



Unterzeichneter nimmt auch für das laufende Jahr Bestellungen an auf

Oldenburger Zuchtvieh,

Kühe, Kalben, Bullen und Kälber.

Diejenigen Herren Landwirthe, welche mich mit der Besorgung betrauen wollen, bitte ich, Ihre Aufgabe gefälligst bald machen zu wollen. Ueber meine Kommission kann ich auf Verlangen die besten Referenzen liefern. Bei den Transporten wird für die größte Vorsicht in Betreff der Schonung der Thiere Sorge getragen, ingleichen sind Maßregeln getroffen zum Schutz vor Ansteckungen. [480]

Oldenburg, Juni 1862. **H. Detmers,**
Landwirth und Sekretair des Central-Vorstandes der Oldenburger Landwirthschafts-Gesellschaft.

Zur Rapsdüngung

empfehlen wir **Staßfurther** ausgehaltenes **Kalisalz,** wovon wir in nächsten Tagen eine Sendung erwarten. [469]

Schlesisches Landwirthschaftliches Central-Comptoir.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: [492]

Keyserlingk, Frhr. v., Oberst-Lieutenant, **Erinnerungen für das Preussische Heer.** Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8. $12\frac{1}{2}$ Bog. Eleg. brosch. Preis 15 Sgr.

Diese auf Befehl Sr. Excellenz des Herrn General-Feldmarschalls Frhr. v. Wrangel veranstaltete zweite Auflage des vorstehenden Werkchens dürfte nicht nur den Officieren der preuss. Armee, sondern auch dem grösseren, sich für preussische Geschichte interessirenden Publikum als ein Gedenkbuch der Thaten des preuss. Heeres willkommen sein.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.